

ALTES KLINGENMÜNSTER

EINBLICKE IN VERGANGENE ZEITEN X



ALTES KLINGENMÜNSTER

EINBLICKE IN VERGANGENE ZEITEN X

**Eine Publikation des Arbeitskreises
„Altes Klingenmünster“**

1. Auflage 2024

Autor: Erich Laux

Satz & Layout: Rainer Wagner

Druck: Llux Verlag e.K.

ALTES KLINGENMÜNSTER

EINBLICKE IN VERGANGENE ZEITEN X

Kapitelübersicht	Seite
Vorwort	5
Claire Weitzel	7
Klingenmünster und das Militär	11
• Aus dem Schultagebuch des Dorfschullehrers Aloys Gütthlein	31
• Notizen aus Gemeinderatssitzungen 1914 –1928	33
Leben und Wirken von Philipp Heinrich Keyser	42
Der Husarenrittmeister Friedrich Anton Guerdan	44
Das Guerdan-Haus	49
Quellenverzeichnis	52
Bildnachweis	54

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

mit großer Freude präsentieren wir Ihnen die Jubiläumsausgabe der Reihe „Einblicke in vergangene Zeiten“ – unsere zehnte Ausgabe. Diese Broschüre widmet sich Persönlichkeiten aus Klingenmünster, die in der Vergangenheit bedeutende Spuren hinterlassen haben.

Neben den bereits bekannten Namen wie August Becker, Johannes und Jakob Klein, Georg Michael Hahn und anderen, möchten wir Ihnen heute drei weitere bemerkenswerte Personen vorstellen:

Cläre Weitzel, die Schriftstellerin, deren Roman *Der arme Hans* ein lebendiges Bild des sozialen Lebens in Klingenmünster zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeichnet. Ihr Werk trägt dazu bei, den Ort literarisch zu verewigen.

Heinrich Keyser, ehemaliger Mühlenbesitzer, Landtagsabgeordneter und Bürgermeister von Klingenmünster. Trotz seiner bedeutenden Verdienste wurde sein Einfluss auf die Geschichte des Ortes bisher nur wenig gewürdigt.

Anton Guerdan, der ehemalige Husarenrittmeister, der aufgrund seines Verhaltens als unbequemer Zeitgenosse bezeichnet wurde. Sein Wirken in militärischen und sozialen Kontexten wird in einem ausführlichen Bericht beleuchtet.

Zusätzlich enthält diese Ausgabe einen detaillierten Bericht über die Auswirkungen militärischer Auseinandersetzungen auf die Bewohner von Klingenmünster, von der frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert.

Wir laden Sie ein, sich mit diesen faszinierenden Porträts auseinanderzusetzen und neue Einblicke in die Geschichte Klingenmünsters zu gewinnen.

Cläre Weitzel

29.11.1889 – 13. 3.1945

Die Autorin erblickte am 29. November 1889 als Kind von **Jakob Ziegler** und **Klara Schneider** in Lauterecken das Licht der Welt. Ihr Vater, Buchhalter von Beruf, arbeitete von 1892 bis 1905 als Rechnungsführer in der damaligen Kreisirrenanstalt in Klingenmünster, wo die fünfköpfige Familie ihren Wohnsitz hatte. Klara erhielt ihre schulische Ausbildung, ebenso wie die anderen Kinder der Klinikmitarbeiter, vom Anstaltslehrer **Franz Decker**. Nach Abschluss der Grundschule besuchte sie das Gymnasium in Landau.

Im Jahr 1909 heiratete sie den Lehrer **Wilhelm Heinrich Weitzel** und verbrachte die nächsten Jahre in Ginsweiler. Das Paar kehrte später in die Vorderpfalz zurück, wo Klara in der südpfälzischen Landschaft ihre Inspiration und Liebe zum Schreiben entdeckte.

Die Handlungsorte ihrer Romane und Erzählungen liegen daher in der malerischen Südpfalz.

Während **August Becker** in seinen Erzählungen die Lebensumstände im 19. Jahrhundert in Klingenmünster und der Pfalz beschreibt, erhalten wir von Cläre Weitzel Einblicke in die Lebensverhältnisse des beginnenden 20. Jahrhunderts.



Abb. 1: Cläre Weitzel

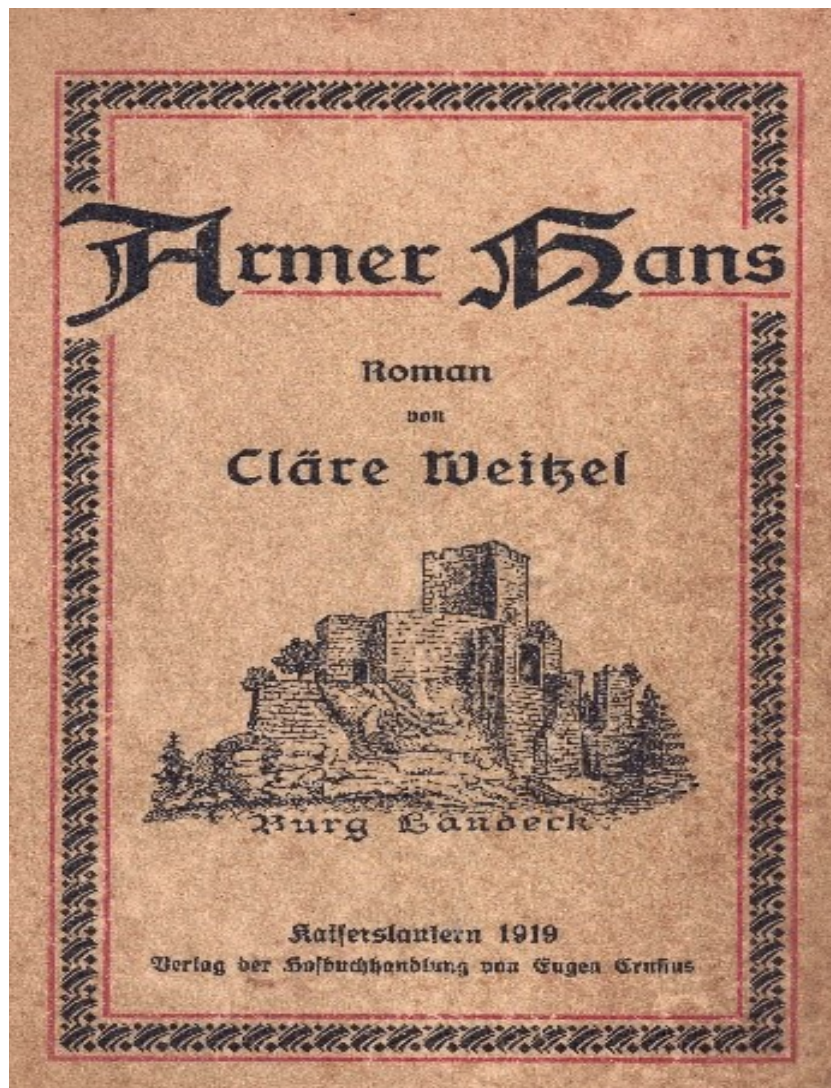


Abb. 2: Titelbild „Armer Hans“

Klingenmünster war für Cläre Weitzel Heimat, der Ort, der sie prägte und in dem sie dreizehn Jahre lang zu Hause war. In ihrem ersten Roman **"Armer Hans"** findet sie die Hauptakteure in ihrer direkten Umgebung. Durch genaue Beobachtung ihres Lebensumfeldes gewährt uns die Autorin tiefe Einblicke in das ländliche Leben und Treiben der damaligen Dorfbewohner und präsentiert uns eine Milieustudie des frühen 20. Jahrhunderts.

Die Leute besuchen die Dorfkerwe und gehen im *Hahnen* (Gasthaus **Zum Adler**) oder in der Wirtschaft *Zur Schloßruine* (Gasthaus **Zur Landeck**) zum Tanzen. In der Dorfmitte reihen sich Zuckerstände und Spielwarenbuden neben dem „wahren Jakob“, der seine Damenschirme anpreist.



Abb. 3: Kerwe in der Dorfmitte von Klingenmünster

Das Foto zeigt Verkaufsstände in der Dorfmitte während des Kerwewochenendes, wie von Cläre Weitzel dargestellt.

Die Menschen fahren in dieser Zeit noch mit der Bahn nach *Hernau* (**Landau**) und gehen dort ins Zentralkino. Die Frauen blättern im Versandhaus-Katalog der Firma Wertheim.

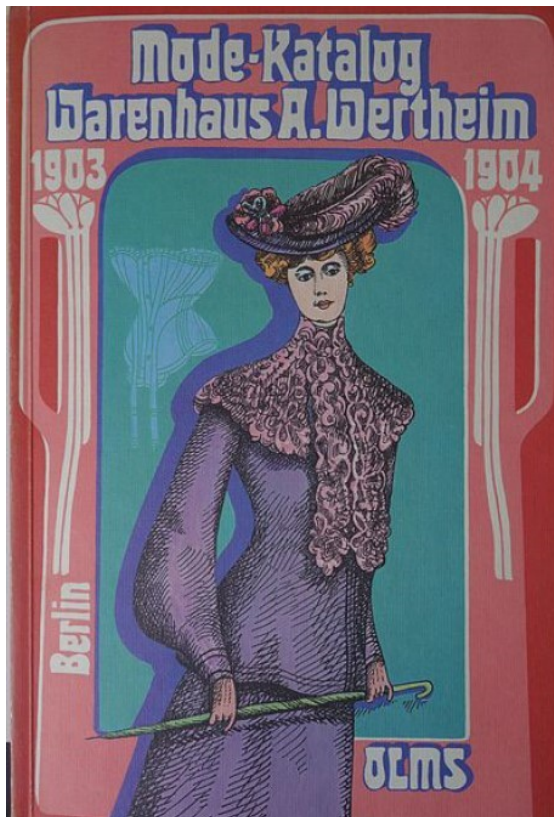


Abb. 4: Werbeplakat Warenhaus Wertheim

Die Liebe von Cläre Weitzel zu Klingenmünster wird bereits auf dem Titelblatt ihres Romans deutlich. Es zeigt das Wahrzeichen von Klingenmünster, die Burg Landeck.

Die Geschichte beginnt im idyllischen Tal von *Elzbach (Klingenmünster)*, wo sich die kleine Dampfwaschanstalt (*Frauenlob*) von Fritz Moninger befindet. Neben dem Direktor der Dampfwaschanstalt werden dem Leser noch weitere bürgerliche Persönlichkeiten und ihre sozialen Verflechtungen präsentiert, die dem Ortskundigen bereits bekannt sind. Dazu gehört Anstaltsdirektor Steinbach (*Dr. Karrer*) mit seiner hochnäsigen Ehefrau, ihrer Tochter Magda, die den Oberarzt Dr. Stichter (*Dr. Hügel*) heiratet. Weitere Charaktere sind Birken, der Bürgermeister und Gutsbesitzer (*Heinrich Keyser*) sowie der frühere Steinmetz und jetzige Bauunternehmer Sattler (*Semar*).

Cläre Weitzel schaute genau hin und war eine gute Beobachterin. Sie lässt in unterhaltsamen Dialogen das Dorfbürgertum auftreten, zeigt die oft verzwickten Verhältnisse in und zwischen den Familien des Dorfes und macht die unterschiedlichen sozialen Verhältnisse sichtbar. Die Dorfprominenz bleibt unter sich und pflegt die traditionellen Heiratsmuster. So findet die Liebesbeziehung zwischen Ilse Moninger, der Tochter des mittlerweile verarmten Dampfwaschanstaltsdirektors und Hans Birken, dem Gutsbesitzersohn, kein Happyend.

Die Schriftstellerin nutzte ihre Pfälzer Mundart, die ihre Kindheit geprägt hatte, geschickt in ihren Texten. Dadurch verleiht sie ihnen eine besondere Färbung, in der nicht nur der Zeitgeist reflektiert wird, sondern auch bestimmte Stereotypen präsent sind.

Ein Beispiel aus ihren Werken zeigt den Dampfanstaltsdirektor Moninger, der gezwungen ist, sich bei dem Geldverleiher Levi zu überhöhten Zinsen Geld zu leihen, um einer drohenden Insolvenz zu entgehen. Obwohl der Schreibstil möglicherweise antiquiert erscheint und der Name der Autorin vielen Lesern unbekannt sein mag, soll hier an Cläre Weitzel erinnert werden. Sie verwendete das Dorf Klingenmünster als Kulisse und hat es so zu einem unvergesslichen Ort in der Literatur gemacht.

Klingenmünster und das Militär

Vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Weimarer Republik

In den vergangenen Jahren haben sich das allgemeine Meinungsbild und die Einstellung zur deutschen Verteidigungspolitik signifikant verändert. Es gab langanhaltende und intensive Kontroversen in Deutschland über die Frage der Wiederbewaffnung nach dem Zweiten Weltkrieg.

Seit ihrer Gründung haben sich die Bedeutung und Wertschätzung der Bundeswehr im Laufe der Zeit mehrfach gewandelt. Über die allgemeine Wehrpflicht, die Integration in die Nuklearstrategie der NATO, die Zusammenführung zweier Armeen nach der Wiedervereinigung, die Vor- und Nachteile von Auslandseinsätzen sowie die jüngste massive Erhöhung des Wehretats wurde intensiv debattiert. Mit Blick auf die sich wandelnde Einstellung der Gesellschaft zum Militär stellt sich die Frage, wie dieses Verhältnis in der Vergangenheit war.

Um zu verstehen, wie das Militär und das Soldatentum in früheren Jahrhunderten von der einfachen Bevölkerung wahrgenommen wurden, ist es notwendig, einen Blick auf die damalige Zeit zu werfen. Die Aufzeichnungen von Klingenmünster, die darüber Auskunft geben können, reichen zurück bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Hierbei handelt es sich um die „Rechnungsbücher des Dorfmeisters von Klingenmünster“ aus dem Jahre 1641. Darin sind Kontributionszahlungen¹ oder Ausgabengelder für die Einquartierung von Dragonern sowie für die Verpflegung französischer bzw. schwedischer Reiter verzeichnet.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts fand einer der grausamsten Kriege der Weltgeschichte statt, in dem weite Teile Mitteleuropas verwüstet wurden. In Südwestdeutschland, besonders in der Pfalz und in Dörfern wie Klingenmünster, wurden die Bewohner Zeugen schrecklicher Gewalt, Plünderungen und Mord, die von unterschiedlichen Kriegsparteien verübt wurden.

Die Bevölkerung musste Einquartierungen ertragen und Kontributionszahlungen leisten. Weitaus größeres Leid brachten jedoch die Kriegstrosse und die mit ihnen umherziehenden Marodeure und Plünderer. Das Volk lebte unter ständiger Angst und dem Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit vor gewalttätigen Übergriffen der Soldateska und der Verbrecherbanden.

Diese traumatischen Ereignisse hinterließen tiefe Spuren und blieben über Generationen hinweg in den Köpfen der Menschen verankert. Deshalb wurde das Militär auch noch Jahrzehnte später nicht als staatliche oder herrschaftliche Institution wahrgenommen, deren Aufgabe es ist, Land und Leute zu verteidigen, sondern als Quelle von Bedrohung und Unheil betrachtet.

Ein weiterer Grund für die Distanz und Entfremdung zwischen Bevölkerung und Militär war, dass der Kriegsdienst in den vergangenen Jahrhunderten nicht von gewöhnlichen Bürgern, sondern von Söldnern und später von Berufssoldaten geleistet wurde.

Unsere Vorfahren erlebten eine allgemeine Verpflichtung zum Militärdienst erstmals während der Franzosenzeit.

Die Französische Revolution brachte bedeutende Veränderungen in die Pfalz, die etwa zwei Jahrzehnte lang (1794-1815) unter französischer Herrschaft stand. Diese Periode war von tiefgreifenden sozialen Umwälzungen geprägt. Die Integration in das französische Reich führte zwar zu einigen positiven Entwicklungen, brachte aber auch neue Herausforderungen mit sich, wie die Einführung der Wehrpflicht, die für viele Pfälzer eine zusätzliche Last darstellte.

Die Grande Armée

Napoleon, der in ganz Europa Kriege führte, benötigte sowohl finanzielle Mittel als auch eine große Anzahl an Soldaten. Die Kriegskasse wurde durch die Besteuerung verschiedener Konsumgüter aufgefüllt, während das Kontingent an Soldaten durch die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht erhöht wurde.

Alle Personen, die das 20. Lebensjahr erreicht hatten, körperlich tauglich und unverheiratet waren, unterlagen der Wehrpflicht. Halbwaisen und Personen, deren Bruder bereits in der Armee diente, wurden von der Wehrpflicht befreit.



Abb. 5: Französische Soldaten Napoleons

Jeder Kanton hatte die Verpflichtung, eine bestimmte Anzahl von Soldaten zu stellen. Daher wurden Losnummern vergeben, um die Reihenfolge der Einberufung der Wehrpflichtigen festzulegen, bis das Kontingent erreicht war. Es war auch möglich, dem Wehrdienst durch den Kauf eines Ersatzmannes, eines sogenannten "Einstehers", zu entgehen.

Aus einem Verzeichnis von **Alain Klein**² wissen wir, dass in der Zeit von 1804 bis 1815 aus Klingenmünster 64 junge Männer für den Wehrdienst in der „Grande Armee“ ausgehoben wurden. Von zwanzig Personen wissen wir konkret, dass sie in der Armee gedient haben. Elf Konskribierte wurden aufgrund der oben genannten Ausschlusskriterien nicht eingezogen. Der Einberufung haben sich viele durch Flucht und Auswanderung entzogen. Im Konskriptionsverzeichnis lesen wir dazu: *„Er ist abwesend und nicht vertreten. Sein Aufenthaltsort ist unbekannt.“*

Von vielen Einberufenen ist lediglich bekannt, in welcher Einheit sie ihren Militärdienst ableisteten.

Detaillierte Informationen liegen uns über folgende Personen vor:

- Der am 23. Januar 1790 geborene Weber **Michael Krumholtz** trat am 11. März 1809 als Füsilier in den Dienst ein und diente zunächst in der 4. Kompanie des 27. Bataillons des 27. Linieninfanterieregiments. Anschließend wurde er der Voltigier-Kompanie desselben Bataillons zugeteilt. Er verstarb am 24. Oktober 1809 im Krankenhaus in Wien „an den Folgen des Fiebers“.
- **Peter Jäger**, geboren am 26. August 1790, war Bauer. Er hatte am 30. April 1812 seinen Dienst in der 2. Kompanie des 18. Bürgerwehrregiments angetreten. Diente später im 152. Regiment der Linieninfanterie als Füsilier. Er wurde am 21. August 1813 ins Lazarett Loewenberg eingeliefert und verstarb am 16. September 1813 im Lazarett in Leipzig an den Folgen seiner Verletzungen.
- Der Zimmermann **Konrad Schmitt**, geboren am 26. August 1787, trat am 27. Februar 1807 seinen Dienst an. Er war Füsilier der 1. Kompanie des 3. Bataillons des 27. Linienregiments. Am 29. Juli 1807 wurde er ins Hospital in Danzig eingeliefert, wo er am 18. August 1807 infolge Fiebers verstarb.

Zusätzlich zu Alain Kleins Aufzeichnungen existieren schriftliche Belege von dreizehn weiteren Bewohnern aus Klingenmünster, die in Napoleons Armee gedient haben.

Bei drei dieser Personen sind neben ihrem Namen und Geburtsdatum auch ihre Sterbeorte bekannt:

- **Johannes Jakob Fried**, geboren am 5. April 1776, diente seit dem 4. Juni 1799 in der Armee und ist am 14. Oktober 1806 auf dem Schlachtfeld bei Jena gefallen.

- Der Füsilier **Friedrich Hafner**, geboren am 5. Juni 1780, verstarb am 6. April 1814 im Militärhospital in Hamburg.
- **Balthasar Wissing**, geboren am 17. November 1780, diente im 7. Bataillon du train d'artillerie. Er wurde am 6. Oktober 1806 ins Militärkrankenhaus Udine eingeliefert und verstarb am 31. Oktober 1806 an Fieber.

Wahrscheinlich war die Verlustliste deutlich umfangreicher³, denn häufig finden wir in den Aufzeichnungen den Vermerk: "aus der Soldatenliste gestrichen", wobei unklar bleibt, ob der Soldat gefallen oder desertiert ist.

Neben zahlreichen kulturhistorischen und geschichtlichen Ereignissen in der Pfalz kommentierte der Heimatdichter August Becker auch die Franzosenzeit und beurteilte sie auf folgende Weise: *„Die Erlösung aus der Knechtschaft des Mittelalters, die Freiheit und Selbständigkeit und alle Wohltaten der neueren Zeit glaubt das Volk ihm (Napoleon) danken zu müssen und vergisst darüber, dass seine Söhne für des Corsikaners Ehrgeiz auf die Schlachtbank geliefert wurden.“*⁴

Für zahlreiche junge Männer waren die Musterung und die damit verbundene Aussicht, in den Krieg zu ziehen, wahrscheinlich mit großer Angst und Unsicherheit verbunden. Gleichzeitig sorgten sich die Eltern um die Sicherheit und das Wohlergehen ihrer Söhne, da sie potenziell gefährliche Situationen, Verletzungen oder sogar den Tod während der Kriegseinsätze befürchteten.

Die jungen Männer, die von einer Einberufung betroffen waren, reagierten ganz unterschiedlich. Einige versuchten, sich unter dem Vorwand einer Erkrankung der Einberufung zu entziehen, während sich andere der Verpflichtung durch Auswanderung entzogen. Dass man selbst innerhalb einer Familie mit dem Problem der Einberufung unterschiedlich umging, zeigt das Beispiel der vier Söhne des Schuhmachers **Franz Hafner**: Ein Sohn, Friedrich, diente als Infanterist und verstarb 1814 im Militärhospital in Hamburg, ein weiterer Sohn, Peter, war nach Russland ausgewandert, die beiden anderen Söhne haben sich ebenfalls dem Militärdienst entzogen, vermutlich sind auch sie ausgewandert.

Besonders bemerkenswert ist das Schicksal von **Christoph Lochbaum**, einem Schneider aus Klingenmünster. Er wurde 1809 gemustert und trat am 1. Februar 1811 in die Armee Napoleons ein.

Lochbaums militärische Laufbahn und sein späterer Lebensweg werden in einem Artikel der Zeitung „*Le Moniteur de la Moselle*“ vom 12. April 1857 detailliert beschrieben. Dieses Beispiel zeigt, wie der Kriegsdienst den Lebensweg von manch jungem Mann verändert hat.

Nicht jeder fand wieder in sein ziviles Leben zurück.

„Am letzten Sonntag, dem 5. des laufenden Monats, fand die Beerdigung von Christophe Lochbaum statt, allgemein bekannt als Eremit von Waldeck. Man fand ihn am Vortag tot in den Ruinen des Schlosses, wo er seit vielen Jahren seinen Wohnsitz hatte. Die Lebensgeschichte von Christophe Lochbaum ist eine der ungewöhnlichsten:

Er wurde 1789 in Klingenmünster (Rheinbayern) geboren und gehörte der Brüdergemeine an. Seine Eltern ließen ihn das Schneiderhandwerk erlernen. 1808 wurde er dem 7. Husarenregiment zugeteilt und nahm an den Feldzügen in Deutschland teil. 1809 gehörte er zu einer Vorhut von 25 Mann unter dem Befehl von Leutnant Wilmouth aus Sarreguemines. Als sie sich der Donau näherten, wurde der Vorhut ein Rückzugsbefehl nicht übermittelt, und sie verirrte sich acht Tage lang, immer wieder kurz davor, von den Österreichern gefangen genommen zu werden. Diese Handvoll Männer überquerte zweimal die Donau und schaffte es, sich ohne Angriff dem Hauptteil der Armee anzuschließen.

Christophe Lochbaum nahm am Russlandfeldzug teil, wo er das Leben eines seiner Offiziere rettete. Dabei wurde er verletzt und zum Brigadier befördert. Er erlebte als solcher das Desaster von Leipzig mit. Als Kriegsgefangener gab er sich dank seiner Sprachkenntnisse als Deutscher aus, und ein Vertreter dieser Nation gewährte ihm freies Geleit. 1814 wurde er entlassen und nahm weiterhin am 7. Husarenregiment teil, das an der Schlacht von Waterloo beteiligt war. Nach seiner Rückkehr ins Zivilleben arbeitete Lochbaum mehrere Jahre lang als Schneider in Straßburg.

1827 finden wir ihn in den Ruinen des Schlosses Falkenstein in der Nähe von Philipsburg, in der Gemeinde Bærenthal. Zahlreiche Besucher, darunter auch die Badegäste von Niederbronn, störten ihn in dieser ersten Einsamkeit, die er sich ausgesucht hatte, und wo er in der Tracht eines Eremiten ein Leben voller Entbehrungen und Gebete führte. Er zog sich dann ins Schloss Waldeck zurück; aber auch dort warteten andere Schwierigkeiten auf ihn.

Da sich das Schloss im Staatswald befand und er alle acht Tage etwas Feuer zum Kochen seiner Nahrung entzündete, wurde er von der Gendarmerie belästigt; und eines Tages stand der alte Soldat von Moskau und Waterloo vor dem Gericht in Sarreguemines unter dem Vorwurf, im Wald zu leben und Feuer zu machen. Während der Verhandlung erkannte ihn sein ehemaliger Adjutant wieder, der sofort einen anderen seiner Freunde und Waffenkameraden holte, und beide rieten ihm, die Lebensweise aufzugeben, die er eingeschlagen hatte. Freigesprochen unter der Bedingung, den Wald zu verlassen, lehnte er ab. - "Entweder Gefängnis oder Wald", rief er aus.

Warum wollte er unbedingt im Gefängnis oder im Wald bleiben? - Seiner Meinung nach war ihm die Heilige Jungfrau erschienen, als er einmal die Kapelle des Friedhofs in Sarralbe besuchte, und hatte ihm diese Lebensweise als einzige Möglichkeit aufgezeigt, eine große Schuld zu sühnen. Was war dieses Verbrechen? Das bleibt unklar. Man sagte vage, dass er

Soldaten im Duell getötet hatte; denn während seiner Dienstzeit war sein Charakter sehr aufbrausend. Fest steht jedoch, dass Christophe Lochbaum sich den strengsten Bußen unterwarf, tagelang nichts aß, barfuß in allen Jahreszeiten ging und niemals einen Hut trug. Nur selten entzündete er ein Feuer, um grobe Lebensmittel in Wasser zu kochen. Er schlief in einer Art Grab in den Felsen gehauen, 1,50 m hoch, 2 m lang, und konnte daher nicht aufrecht stehen. Er vertrieb niemals die Fliegen und Wespen, die ihn quälten. Nachdem er dreimal ins normale Leben zurückgekehrt war, gab er bald wieder auf und sagte, dass er nur im Wald Ruhe fände. 1846 hatte er die Irrlehren der Brüdergemeine abgelegt und war zum Katholizismus übergetreten.

Er litt fast unter Schlaflosigkeit. Zu Beginn seines eremitischen Lebens versuchte er, durch seine Schneiderarbeit etwas Geld zu verdienen, und verteilte den Erlös seiner Arbeit als Almosen. Später, als er arbeitsunfähig wurde, sparte er einen Teil des-



Abb. 6: Burgruine Waldeck

sen, was er aus öffentlicher Fürsorge erhielt, um Messen zu lesen und zur Beleuchtung der ewigen Lampe in der Kirche von Egelshardt beizutragen.

Niemals ließ er sich dazu überreden, irgendeinen Schritt zu unternehmen, um eine lebenslange Unterstützung als ehemaliger Soldat des Kaiserreichs zu erhalten. Er erzählte gerne von seinen Feldzügen und sprach besonders über Hauptmann Roch aus Bitche, die Herren Wilmouth und Vilhois aus Sarreguemines, sowie über Herrn Municheffner aus Bitche, den er für den tapfersten in der gesamten Armee hielt. Dann versank er wieder ins Schweigen und die Einsamkeit, sprach nur noch mit Gott. Ein Bußgürtel und eine Art enganliegende Soutane, durch ein Seil um die Taille gebunden, waren seine einzige Kleidung. Seine Einrichtung bestand aus einem eisernen Topf, einem Missionsbuch, einem kleinen Gemälde der Jungfrau Maria, einem Rosenkranz und einer Medaille der Unbefleckten Empfängnis. Eine wohlwollende Person, Herr Heim, übernahm die Kosten für den Sarg und das Grab des alten Soldaten, und Herr Pfarrer leistete seine Dienste bei seinen bescheidenen Beerdigungen kostenlos."

Die bayerische Zeit

Nach der Niederlage Napoleons und dem Ende des Französischen Kaiserreichs wurde die Pfalz beim Wiener Kongress von 1815 dem Königreich Bayern zugesprochen.

Die Pfälzer, die zuvor unter Napoleon gedient hatten, wurden nun in die bayerische Armee integriert und dienten den neuen Herrschern in München.

August Becker beschrieb diese Situation mit den Worten: „Soldat werden heißt noch heute in der Pfalz ,zu den Bayern müssen“.⁵

Das Verhältnis zwischen der Pfalz und Altbayern war damals recht angespannt, was sicherlich dazu beitrug, dass sich einige Pfälzer dem Militärdienst entzogen.

Wohlhabende konnten sich durch die Bereitstellung eines Ersatzmannes vom Militärdienst freikaufen, aber diese Möglichkeit stand nur wenigen zur Verfügung. Daher entschieden sich viele dafür, heimlich auszuwandern.

Neben den Konskribierten⁶ nutzten auch zahlreiche bereits im Dienst stehende Soldaten jede sich bietende Gelegenheit, zu desertieren und das Land zu verlassen. Dies geht aus dem Amtsblatt der Königlich-Baierischen Regierung des Rheinkreises⁷ hervor, in dem regelmäßig Berichte über die „widerspenstig Konskribierten“ und Deserteure veröffentlicht wurden. In diesen Berichten findet man immer wieder Personen aus Klingenmünster.

Um die heimlichen Auswanderungen einzudämmen, wurden mehrere Gesetze erlassen. Diese sahen vor, dass das Vermögen der Deserteure beschlagnahmt wurde. Darüber hinaus waren die Käufer, die Auswanderergüter erworben hatten, verpflichtet, den heimlich verkauften Besitz der Auswanderer herauszugeben.

Engelbert Arnold, dessen Sohn Johannes heimlich ausgewandert war, erhielt eine solche Zahlungsaufforderung und wandte sich daraufhin an das Landkommissariat Bergzabern.

Dieses Schreiben zeigt, dass selbst die königstreuen Einwohner von Klingenmünster manchmal gezwungen waren, das Land zu verlassen.

Engelbert Arnold schreibt: „Mein Sohn musste sich in dem Aufruhrjahr 1849 aus Furcht vor den Freischaren flüchten, weil er sich geweigert hatte gegen seinen König und Herrn die Waffen zu ergreifen. Da er sich nirgends sicher wußte, so faßte er notgedrungen den Entschluß auszuwandern. Sogar der Unterzeichnete mußte Lebensgefahr bestehen, weil er zu jenen Bürgern gehörte, die den Pfarrer Müller von Heuchelheim in seiner Aufruhrrede unterbrochen und ihn verjagten.“

In Hinsicht seiner Armut und seiner Treue gegen König und Vaterland wagt nun der Unterzeichnete an das königliche Landkommissariat die Bitte, dasselbe möge den Herrn Bürgermeister von Klingenmünster ermächtigen, daß er den Gemeinderat versammeln und ihm

seine Bitte um Nachlassung der Zinsen des Vermögens seiner Söhne seit ihrer Volljährigkeit vertragen darf, indem Unterzeichneter bei seinem wenigen Vermögen dieser Unterstützung zu seiner Auswanderung noch sehr bedürftig ist.“

Abgesehen von der Märzrevolution im Jahre 1848 verliefen die ersten Jahrzehnte der Zugehörigkeit zu Bayern relativ friedlich. Die ersten Kriege, an denen Bayern beteiligt war, waren der Preußisch-Österreichische Krieg von 1866 und der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71. Obwohl viele junge Männer aus Klingenmünster in der bayerischen Armee dienten und somit auch an den beiden Kriegen teilnahmen, existieren im Gemeindearchiv keine Unterlagen oder Hinweise darauf.

Aufgrund des Gesetzes "Einquartierungs- und Vorspannlasten in Friedenszeiten", waren die Gemeindevorstände ab Mitte des 19. Jahrhunderts verpflichtet, Einquartierungskommissionen einzurichten. Diese Kommissionen legten fest, wie viele Militärpersonen in welchen Haushalten untergebracht und versorgt werden mussten. Über die Einquartierungen wurden Listen geführt, die dokumentierten, wann und wo wie viele Soldaten im Ort untergebracht waren und welche Entschädigungen die Quartiergeber erhielten. Trotz der gezahlten Vergütung wurden die Einquartierungen als lästig empfunden.

Im Gemeindearchiv sind noch einige dieser Quartierlisten erhalten geblieben. Es ist bemerkenswert, wie viele Militärpersonen manchmal beherbergt und verpflegt werden mussten. So zeigt die nebenstehende Abbildung, dass vom 3. bis 4. August 1897 das 2. Königlich-Bayerische 17. Infanterie-Regiment „Orff“ in Klingenmünster mit 503 Mann untergebracht war.

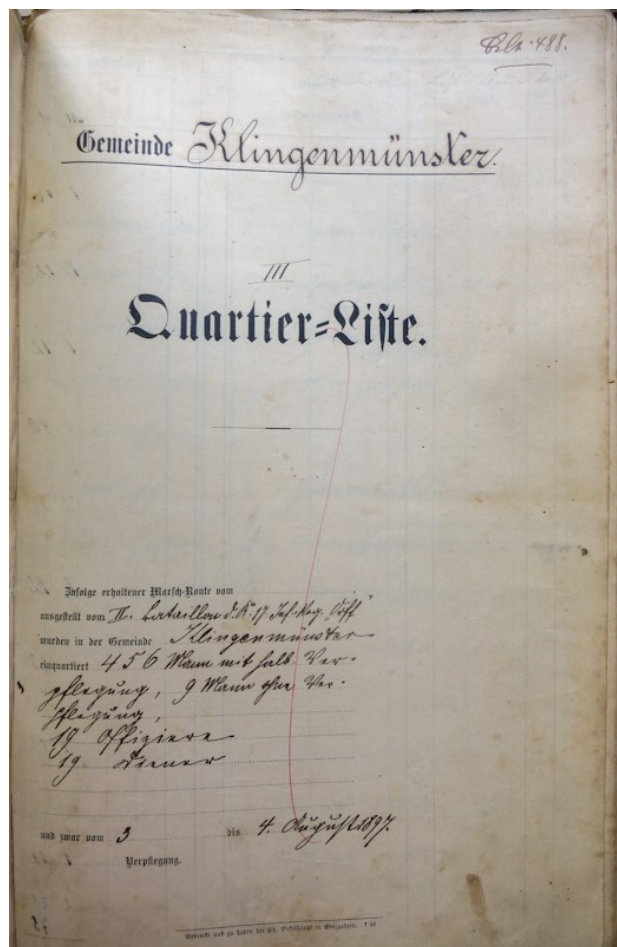


Abb. 7: Titelseite der Quartierliste vom 4. August 1897

Vor dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 war die öffentliche Meinung gegenüber dem Militär oft kritisch. Mit dem Sieg über Frankreich und der Gründung des Deutschen Kaiserreichs änderte sich diese Sichtweise grundlegend.

Es begann eine Epoche, in der das Militär hohes gesellschaftliches Ansehen genoss und in der sich verstärkt Militärvereine bildeten, so auch in Klingenmünster.

Die nachfolgende Abbildung zeigt eine Fahne des Militärvereins Klingenmünster mit der Jahreszahl 1900. Ob dies das Gründungsjahr des Vereins darstellt, ist unklar, da keine historischen Quellen vorliegen, die diese Information bestätigen könnten. Diese Fahne wurde 1983 bei Aufräumarbeiten im Speicher des katholischen Schwesternhauses entdeckt. Bedauerlicherweise ist der aktuelle Aufenthaltsort der Fahne unbekannt.



Abb. 8: Fahne des Militärvereins Klingenmünster

Der Erste Weltkrieg

Im Sommer 1914 herrschte in Deutschland eine weitverbreitete Kriegsbegeisterung. Fotos vom Beginn des Ersten Weltkrieges zeigen häufig Soldaten, die voller Enthusiasmus in den Krieg zogen. Ob diese Euphorie, die aus heutiger Sicht schwer verständlich ist, auch von den Einwohnern von Klingenmünster geteilt wurde, lässt sich nicht feststellen, da es keine entsprechenden Aufzeichnungen gibt.

Aus Klingenmünster sind uns namentlich 279 junge Männer bekannt, die an diesem Krieg teilnahmen; Vermutlich waren es sogar noch mehr. Diese jungen Männer, die zunächst in der bayerischen Armee dienten, wurden zu Kriegsbeginn auf den Kaiser vereidigt.⁸

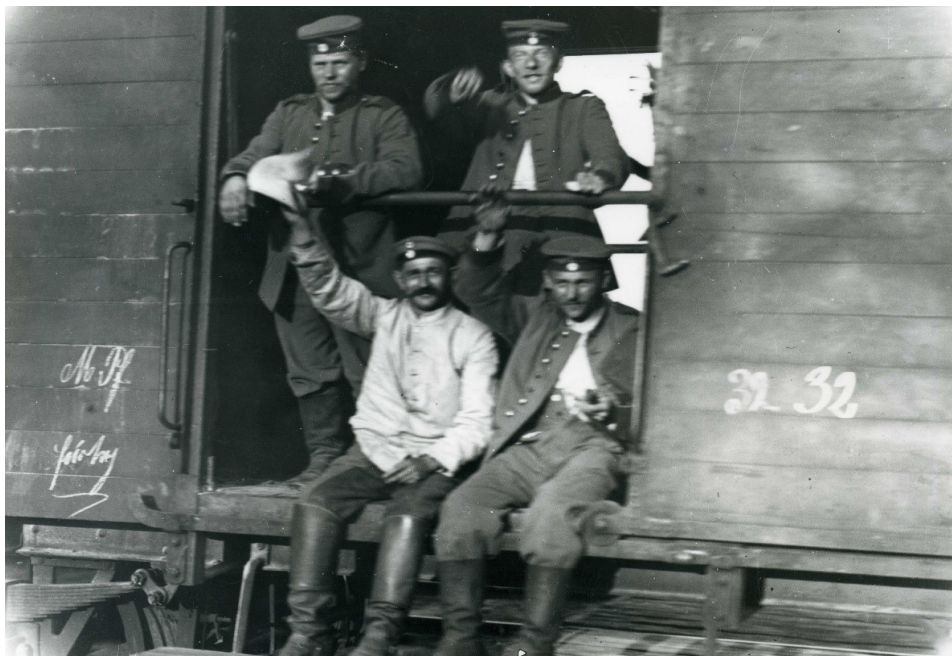


Abb. 9: Vom Bahnhof Landau geht's ab Richtung Westfront

Wie sich dieser Krieg, der Not und Elend brachte, auf lokaler Ebene auswirkte, kann man teilweise den Protokollen des Gemeinderates entnehmen. Zusätzlich gewähren die Tagebücher der Kriegsteilnehmer **Heinrich Meyer** und **Otto Semar** aus Klingenmünster persönliche Einblicke in ihre Erlebnisse während des Krieges. Interessant ist auch ein kurzer Bericht von dem Dorflehrer **Aloys Güthlein**.

In Militärübungen und Manövern hatten die jungen Männer den Krieg jahrelang geprobt, bevor es am 1. August 1914 bitterer Ernst wurde. An diesem Tag begann einer der grausamsten und verheerendsten Konflikte der Menschheitsgeschichte, in dem zwei Millionen deutsche Soldaten, darunter auch viele Klingenmünsterer, ihr Leben verloren.

Mobilmachung und Aufmarschtransportbewegungen

Die deutsche Strategie im Falle eines Kriegsausbruchs stützte sich auf den "Schlieffen-Plan", der vorsah, dass alle Truppen im Westen konzentriert werden sollten, um einen Angriff auf Frankreich durchzuführen.

Heinrich Meyer, der im Bayerischen Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 5 diente, war einer der ersten, die Richtung Frankreich in Bewegung gesetzt wurden.

In seinen *Notizen über den Krieg 1914* schreibt er: „2. August, Sonntag, Mobilmachung; 5. August, Mittwoch, eingerückt Festhalle (Landau); 5. August bis 11., dienstags, in Impflingen in Quartier.“

Am 12. August marschierte Heinrich Meyer mit seiner Kompanie in mehreren Tagesetappen über Landau, Wilgartswiesen, Rodalben, Zweibrücken nach Saargemünd. Dort wurde er am 15. August einquartiert und hörte die ersten Kanonenschüsse. Auf dem Marsch Richtung Westgrenze traf Heinrich Meyer mehrere Kameraden aus Klingenmünster, darunter auch seinen Bruder Jakob, die zu anderen Frontabschnitten unterwegs waren.



Abb. 10: Heinrich Meyer, Foto aus dem Jahre 1904

Otto Semar, Sohn des Bauunternehmers **Philipp Semar**, war im Sommer 1914 mitten im Bauwesen-Studium und gerade 22 Jahre alt. Vermutlich war auch er von der Kriegsbegeisterung ergriffen, denn er brach sein Studium ab und meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst. Wie Heinrich Meyer führte auch Otto Semar ein Kriegstagebuch. Am Sonntag, dem 2. August 1914, notierte er darin Folgendes:

„Kriegserklärung, erster Mobilmachungstag. Alles ist für den Kampf begeistert und rechnet man auf zwei Monate mit der Niederlage unserer Feinde. – Der Aufmarsch vollzieht sich ohne Störung. 7. August 1914: Laut Stellungsbefehl werden wir als erste Ersatz-Reservisten im Saalbau Neustadt⁹ gemustert und kommen nach Landau als Rekruten. Wegen Überfüllung der Kaserne mit Kriegsfreiwilligen kommen wir nach Queichheim in Quartier ... obwohl wir nicht daran denken, ins Feld zu kommen, geht die Ausbildung rasch vor sich. – Täglich große Gefangenentransporte und Lazarettzüge; meistens aus den Schlachten Lagarde-Luneville ... 9. Oktober 1914: ... 1.30 Uhr nachmittags ziehen wir

mit Musik zur Bahn. Alles ist begeistert. Transport geht nach Metz. In allen Stationen bekommen wir vom Roten Kreuz reichlich Verpflegung.“



Abb. 11: Kriegsbegeisterung in Landau

Genauso wie Semar es auf seinem Weg an die Westfront erlebt und beschrieben hat, wurden zahlreiche Soldaten auch am Bahnhof Landau vom Roten Kreuz versorgt.



Abb. 12: Versorgung der Soldaten durch Rotkreuzschwestern am Bahnhof

Die ersten Kampfhandlungen und der lange Stellungskrieg

Entlang der Grenze zwischen dem damaligen Deutschen Reich und Frankreich versuchten die Armeen beider Länder im August/September 1914, strategisch günstige Positionen zu erkunden und zu besetzen.

In diesen Tagen erreichte **Heinrich Meyer** seine erste Gefechtsstellung. Seinen Kriegsalltag schildert er folgendermaßen: täglich Patrouillengänge bzw. Patrouillengefechte, Schützengräben ausheben und Stacheldrahtverhau verlegen. Nach diesem Muster verlaufen die kommenden Wochen und Monate von Heinrich Meyer. Abwechslung erfahren die Soldaten nur durch die widrigen Wetterverhältnisse. Mal müssen sie durch stiefelhohes Wasser marschieren oder bei Eiseskälte Wache halten.

„Am 1. Oktober hatten wir einen guten Tag, Löhnung und Liebesgabe¹⁰. Ich bekam ein Paar Socken, 5 Zigarren, 1 Päckchen Tabak, Bonbons und 1 Stück Bauernbrot.“

Weihnachten, das Fest des Friedens, hatten sich die Soldaten nicht im Schützengraben vorgestellt. Obwohl viele noch Geschenksendungen aus ihrer Heimat erhielten, blieb die Situation schwierig. Auch Heinrich Meyer erging es so, und er hielt seine Eindrücke von Weihnachten 1914 in einem eigenen Abschnitt seiner Notizen fest:

„Sind am 24. Dezember um 1/2 Uhr auf Vorposten marschiert ... bin Wachhabender mit 8 Mann Posten. Haben guten Unterstand, 10 Minuten von Lagarde entfernt ... war schönes Wetter. Um 1/27 Uhr kam Hauptmann und Feldwebel und ließen uns aus dem Unterstand raustreten. Hielt dann eine schöne Anrede über die Feiertage und gedachte den Familien zu Hause. Am 26. abends nach Port St. Marie in die Halle am Kanal zur Bescherung ...“



Abb. 13: Schützengraben

Der Krieg ging unvermindert weiter, begleitet von anhaltenden Schusswechseln. Heinrich Meyer berichtet von Kameraden, die verwundet, getötet oder gefangen genommen wurden. Er schildert auch, wie die deutsche Armee französische Dörfer niederbrannte und französische Soldaten gefangen nahm oder tot im Stacheldraht hängend zurückließ.



Abb. 14: Schützengraben und der davor verlegte Drahtverhau

Nachdem seine Kompanie im Sommer 1915 weitere schwere Verluste hinnehmen musste, schreibt er: *„Eine Nacht ist mir unvergesslich“, es war die Nacht vom 15. zum 16. Juli 1915: „Wir, die stehende Patrouille, mussten diese Nacht die Schützengräben besetzen ... so hatte ich von 10 – 2 Uhr im Graben gestanden, durch den vielen Regen setzte ich mich auf meinen Tornister und hängte das Zelt über mich, rückte aber 2 Meter links an eine Schulterwehr.*

So saß ich bis 1/2 1 Uhr, als nun nur mit Glück, das schwere Schicksal vorbei ging. Ein 9cm Aufschlagschrapnell schlug im Graben 2 Meter rechts von mir ein, platzte und die ganze Ladung ging ohne auseinanderzufahren in die Rückwand. Das Gewehr fiel in den Graben und ich wurde mit Erdmassen überschüttet ... lebhafte Artillerie-Kämpfe bis zum Beginn der großen Offensive im Westen am 25., 26. und 27. September ... das Sachsenwäldchen zum 8. Mal erfolglos angegriffen (es ist der Frontabschnitt an dem Heinrich Meyer viele Monate seinen Dienst verrichtete - Anmerkung des Autors).

Diese Angriffe dauerten vom 8. – 15. Oktober. Rechnen mit 3000-4000 Verlusten ... am 1. November abgelöst ... am 5. November nach Saarburg marschiert zum Entlausen, ganze Kompanie ... am 16. – der erste Schnee ist gefallen - zum 3. Bataillon im Romersberg-Wald um Hauptstellung auszubauen ... die nächsten Tage, Posten stehen und Schützengräben ausheben ... Ab 1. Dezember Regen und Auftauen.

Nun rutschte der Schützengraben langsam zusammen. Vom 3. Dezember ab ging das Ausbauen bei uns wie bei den Franzosen auf Tage ab drauf los. Standen nun in vielem Wasser im Graben, bald zum Verzweifeln.



Abb. 15: Schützengraben nach Starkregen

So hatte die Witterung die Folge, dass nicht mehr geschossen wurde und wir uns gegenseitig gut sehen konnten. Das gegenseitige Winken wurde zugleich streng untersagt. Bis heute, den 6. Dezember, Nikolaustag, ich mit Gerlach und Georg um 5 Uhr abends zu den Franzosen am Leintry-Bach ein Päckchen überreichen. Standen vis-a-vis am Bache. Wir zu drei und diese zu zwei. Das Händereichen konnte durch den Bach deswegen nicht geschehen.“

Die Schilderung des Nikolaustages ist wahrscheinlich der bewegendste Abschnitt in Heinrich Meyers Kriegstagebuch. Nur wenige Wochen nach dieser brüderlichen Begegnung mit den Franzosen verliert er seine Kameraden. Bedauerlicherweise enden Meyers Aufzeichnungen im Kriegstagebuch kurz darauf.

Aus der Kriegsstammrolle erfahren wir, dass Heinrich Meyer bis Januar 1917 in Lothringen eingesetzt war. Im Januar 1917 wurde die bayerische Landwehr-Division an die Ostfront nach Estland verlegt. Dort diente er bis Anfang Oktober 1918 und wurde dann mit seiner Division wieder an die Westfront zur Sicherung Lothringens zurückverlegt. Nach dem Waffenstillstand von Compiègne wurde Heinrich Meyer nach Klingenmünster entlassen.

Otto Semar

Am 11. Oktober erhielt die Kompanie Semars den Befehl zum Abtransport ins Feld. Von Metz geht die Reise über Luxemburg: „... gegen 10 Uhr kommen wir ins Belgische. Wir sind zusammen 300 Mann und fahren unter großem Jubel ins Feld ... Es weiß niemand, wo wir überhaupt hinkommen.“ Der Weitertransport geht zunächst über Vanner nach Charleroi: „große Bahnhofshalle, alles unter deutscher Verwaltung. In der Halle sehen wir den ersten englischen Gefangenen, der die Halle reinigt. 13. Oktober: morgens 3 Uhr in Maubeuge ... In der Nähe des Bahnhofs erkennt man noch die Überreste eines abgeschossenen englischen Fliegers. Außer starker Beschädigung der Festungstore sind noch einige Häuser, aus denen die Bevölkerung auf unsere Soldaten schoß, vollständig abgebrannt ... wir besichtigen das von unseren 42ern zusammengeschossene Fort ... infolge des starken Verwesungsgeruchs, der noch darin befindlichen Leichen kann man es nicht aushalten. Unter Getreidebündeln liegt in den Feldern eine Unmasse Artilleriemunition umher.“



Westlicher Kriegsschauplatz

Großer Brand in Soissons, verursacht durch eine Fliegerbombe
Mit Genehmigung des Reichsarchivs Potsdam

Abb. 16: Westlicher Kriegsschauplatz

Am 14. Oktober ging der Transportzug weiter: „Abends 9.30 Uhr fahren wir in St. Quentin ein. Alles liegt in großer Dunkelheit. Es ist dies die letzte Station der Front. Große Lazarettzüge mit Verwundeten gehen ab und stehen bereit ... das Regiment für das wir als Ersatz bestimmt sind, ist nicht hier zu finden; wir fahren 10.30 Uhr abends weiter, und zwar zurück über Cartenier, Chambrais. 15. Oktober 1914 ... die Fahrt geht weiter über zerstörte Brücken, an zusammengeschossenen Dörfern, Fabrikanlagen vorbei entlang der Somme; hier läßt es sich auf große hartnäckige Kämpfe schließen.“

Das 5. Landwehr-Infanterie-Regiment, in dem Otto Semar diente, lag Anfang Januar 1915 bei Vaucourt. Während Otto Semar ins Bataillonsbüro zur Errichtung von Mannschaftsunterkünften abkommandiert wurde, mussten seine Kameraden Patrouille schieben und Schützengräben ausheben. Seinen ersten Patrouillengang machte Semar am 8. Februar 1915, aber schon Ende des Monats wurde er wieder in den Pionierpark zum Unterständebau abgestellt.

Auch im Kriegsjahr 1915 fanden bedeutende Schlachten statt, ohne dass eine militärische Entscheidung erzielt wurde. Der Krieg forderte stattdessen Millionen von Menschenleben und hinterließ eine Spur der Verwüstung in Städten und Dörfern. Sowohl bei den Soldaten als auch in der Zivilbevölkerung wuchsen Unzufriedenheit und Kriegsmüdigkeit.



Abb. 17: Feldpostkarte mit sichtbaren Kriegszerstörungen

Kriegstagebucheintrag, 14. Januar 1916: *„Viele Soldaten sind betrunken und schimpfen über die Kriegsverhältnisse, die hohen Gehälter der Offiziere, wenig Unterstützungen der Familien zu Hause ...*

15. Januar 1916: In Stellung auf Stützpunkt 6. Vor Abrücken nach Leintry bittet der Kompanie-Führer um Besonnenheit und Ruhe und Aufmerksamkeit in der Stellung. Durch den vielen Regen ist der Aufenthalt in den Gräben unmöglich. Meistens sind sie voll Wasser – auch bei den Franzosen. Bei Tagesanbruch wird auf beiden Seiten außerhalb des Schüt-

zengrabens anstrengend gearbeitet und es fällt kein Schuss. Allmählich sind die Franzosen gut sichtbar.

Gegen Abend treffen sich am Drahtverhau französische und deutsche Infanteristen, ohne sich zu beschießen. Einige deutsche Infanteristen gehen sogar in die französische Stellung und kommen mit Zigaretten und Schokolade zurück. Auch die französischen Mannschaften wollen keine Feindseligkeiten mehr. Eine Verbrüderung scheint sich bemerkbar zu machen.

16. Januar 1916: Die Artillerie stört den Infanteristen-Frieden mit Feuerüberfall. – Der alte, feindliche Zustand ist damit wieder geschaffen.“

Am 1. April 1916 wurde Otto Semar von seiner Kompanie zu der Maschinengewehr-Kompanie des 5. Landwehr-Infanterie-Regiments nach La Péronne versetzt.

Im Juli 1916 tobte eine der größten und blutigsten Schlachten in Lothringen, von denen auch Otto Semar berichtet:

9. Juli 1916: Es werden Vorbereitungen getroffen zu einem großen Angriff gegen den feindlichen Stützpunkt 5. Der feindliche Stützpunkt 6 ist von unseren Pionieren in monatelangen unterirdischen Fuchsbaugräben stark unterminiert und mit einem Waggon Pulver geladen. Vom Nachbarregiment sind zwei Infanteristen übergelaufen zu den Franzosen. Es wird Verrat vermutet.

10. Juli 1916: Franzosen ziehen Verstärkungen heran. Es entwickelt sich rege Artillerietätigkeit ...

Abends 7 Uhr: Unsere Mannschaften stehen in den Gräben gedrängt, sturmbereit, mit umhängenden Patronengurts und Handgranaten. Alles hat die Unterstände verlassen.

9 Uhr: Unsere Artillerie feuert schwer.

11 Uhr Abend: Heller Mondschein, die ganze Landschaft liegt in einer beängstigenden Stille. ‚Die Ruhe vor dem Sturm‘. Ich stehe bei dem Artilleriebeobachtungsposten, welcher durch Feldtelefon das Feuer leitet.

11:30: Die Artillerie beginnt mit Feuerüberfall und Trommelfeuer auf die französischen Stellungen. Die Franzmänner schießen schleunigst aufeinander rote Leuchtkugeln ab. Die französischen Batterien legen mörderisch auf unsere Stellungen los.

11:40: Unsere Batterien verlegen ihr Trommelfeuer von der 1. Stellung zurück auf Anmarschkolonnen und Reservestellungen der Franzosen. Jetzt eine unheimliche Detonation und dumpfes Rollen im Hügel, eine Rauchwolke. Unsere Pioniere haben die unterminierte Hügelstellung gesprengt! Ganze Unterstände, Balken, Bretter und französische Soldaten fliegen hoch in der Luft umher.



Westlicher Kriegsschauplatz

Mit Genehmigung des Reichsarchivs Potsdam

Unterstände an der Somme

Abb. 18: Unterstände an der Somme

Ich sehe im Mondschein von meinem M.G.-Stand aus alles: das ganze schaurige Schauspiel, Jammergeheul und Rufen um Hilfe. Unsere Infanterie springt aus den Gräben und stürmt die feindlichen Stellungen. Der gesprengte feindliche Stützpunkt ist in einen morschen, sumpfigen Trichter verwandelt ... Ich nehme ein M.G.-Nest der Franzosen unter Feuer mit meinem M.G. und bring es zum Schweigen ...

11. Juli 1916: Wir machten 100 Gefangene. Unsere Verluste sind groß. Über Nacht Handgranatenkämpfe. Die Franzosen machen Gegenangriffe, um ihre Stellungen zurückzuerobern.“

Im Spätjahr 1916 bewarb sich Otto Semar zur Ausbildung als Flugzeugführer. In dem Lebenslauf, den er bei seiner Bewerbung eingereicht hat, schreibt er: „Als Masch. Gew. Schütze ausgebildet bin ich bestrebt, als Kampfeinflieger ins Feld zu kommen. Sofern mir die Offizierslaufbahn offenstehen würde, hätte ich die feste Absicht, auch nach Kriegsende beim Militär zu bleiben.“¹¹

Otto Semar erhielt seine Ausbildung an der Militärfliegerschule 2 in Speyerdorf. Oberleutnant Demmel bewertete Semars Ausbildung folgendermaßen: „Militärisch ist Semar ein guter und strammer Soldat, der seine Pflichten sehr ernst nimmt. Er ist willig und eifrig und dürfte, wenn die Vorbedingungen erfüllt sind, wohl zum Offiz. Aspiranten geeignet sein. Am 3. Dezember 1916 hat er seine Ausbildung als Flugzeugführer begonnen, zeigt viel Interesse und Verständnis und verspricht; ein guter Frontflieger zu werden. Sein außerdienstliches Verhalten gibt zu Tadel keinen Anlass, seine Umgangsformen sind entsprechend.“¹²

Semar flog viele Kampfeinsätze und machte zahlreiche Aufklärungs- und Beobachtungsflüge. Im Dezember 1917 erhielt er das Flugzeugführerabzeichen und wurde zum Unteroffizier befördert. Im Juni 1918 wurde er als Fluglehrer nach Neustadt versetzt.



Abb. 19: Propagandakarte des Deutschen Luftflotten-Vereins

In Neustadt erlebte er auch das Kriegsende und schrieb darüber Folgendes:

„... Im Land Unruhe. Matrosen fangen in Kiel mit revolutionären Unruhen an. Nach wenigen Tagen sind sie auch in größeren Städten Frankfurt, Leipzig etc. und nehmen auch rasch bei uns Überhand. Die Grußpflicht gegenüber Offiziere fällt fort. Es werden Soldatenräte gewählt. Alle Offiziere wurden sofort entlassen. Alle politischen Gefangenen wurden freigelassen und alle militärischen Gefängnisse wurden geöffnet. In der Fliegerschule sind 2 Flugschüler und 2 Monteure an der Spitze. Alles wird entlassen, es wird geplündert und geraubt. Jeder macht, was er will. Man verkauft alles zu spottbilligen Preisen und verschwindet über den Rhein. Pletsch, Grab und ich bleiben als Übergabekommission da.“

Der Militärflugplatz und die Flugzeuge wurden von der französischen Besatzungsmacht beschlagnahmt.

Die weiteren Tagebucheinträge machte Otto Semar als Zivilist.

Aus dem Schultagebuch des Dorfschullehrers Aloys Güthlein

Den Kriegsbeginn und die ersten Monate des Kriegsverlaufs dokumentierte auch der Dorfschullehrer Aloys Güthlein¹³ in seinem Schultagebuch und schrieb dazu Folgendes:

„Der Völkerring 1914/15 in Klingenmünster:

*Auch bis nach Klingenmünster schlug der gewaltige Völkerring seine Wellen. Sofort nach Bekanntmachung der Mobilmachung richteten sich Reservisten und Landwehrleute zur Abreise. Der Fahrplan war sofort ein anderer. Morgens 5.13 ging der 1. Zug mit dem gewöhnlich die Einrückenden führen. Jeden Morgen gings unter Absingen der bekannten Soldatenlieder am Schulhause vorbei zum Zuge. Dieser Schreiber drückte den meisten beim Abschiede die Hand. Stud. Med. **Ernst Joachim**, der Sohn des hiesigen Lehrers **Joh. Joachim**, der gerade einige Tage hier in Ferien weilte, war der erste welcher zur Garnison abreisen mußte.*

*Sofort setzte sich auch hier die freiwillige Liebestätigkeit für die Truppen ein. Auf Anregung der Lehrerstöchter **Friedel Joachim** und **Elsa Güthlein** wurde in der unt. kath. Schule ein Nähsaal eingerichtet, wo mehrere Frauen und Mädchen Klingenmünsters täglich für das ‚Rote Kreuz‘ nähten, strickten u. flickten. Die Schulkinder bes. strickten fleißig für die Truppen im Felde. Auch eine Sammelstelle für Obst war im Schulhofe. Das gesammelte Obst wurde ebenfalls an das ‚Rote Kreuz‘ in Landau abgeliefert.*

*Herr Oberarzt **Dr. Hügel** der Heil u. Pflegeanstalt Klingenmünster hielt einen Verbandlehkurs ab, an dem ca. 20 Damen sich beteiligten. Diese fanden später in dem in der Heil u. Pflegeanstalt errichteten Vereinslazarett als Pflegerinnen Verwendung. Einige Mädchen stellten sich den Vereinslazaretten in Landau zur Verfügung. So ist die Tochter des Unterzeichneten, Elsa Güthlein, seit August als Pflegerin im Lazarett der 12er Kaserne in Landau beschäftigt.*

Fühlbar wurde der Krieg auch in der Landwirtschaft; denn ca. 200 Männer von hier waren zur Fahne geeilt. Doch die Zurückbleibenden halfen sich sowohl bei der Ernte wie im Herbst gegenseitig aus, so daß alle Arbeiten rechtzeitig ausgeführt werden konnten. Auch die kgl. Direktion der Heil- u. Pflegeanstalt stellte für dringende Feldarbeiten gerne Hilfskräfte zur Verfügung.

*Auch in der Gemeinde selbst machte sich der Kriegszustand bemerkbar. Zahlreiche Familienväter und Ernährer fehlten. Zur Linderung der Not der Zurückgebliebenen stellte der hiesige Gemeinderat 1000 M zur Verfügung. Die Feuerwehr wurde neu organisiert, da die meisten Feuerwehrrpflichtigen eingerückt waren. Zur Sicherheit des Dorfes wurde eine Bürgerwache eingerichtet. Von abends 9 Uhr bis morgens 4 Uhr wachten mehrere Bürger. Das Wachlokal befand sich im 1. Stock des Hauses von **Otto Müller**, Ackerer hier. Bald machte sich aber auch der Ernst des Krieges fühlbar. Die ersten Schlachten wurden geschlagen, die*

ersten Siege erfochten. Auch aus hiesiger Gemeinde forderten diese Siege schon Opfer. In der Schlacht bei Mörchingen am 20. August 1914 fiel schon der Infanterist **Karl Häusel**, aktiver Soldat beim 18. Inf. Reg. in Landau.

Die Gefallenenbilder waren häufig Portraits der Soldaten in Uniform, in Fotostudios vor ihrer Abreise an die Front aufgenommen.

Ferner fielen auf dem Felde der Ehre bis jetzt folgende Klingenmünsterer: **Jakob Wendel, Ackerer. Jakob Christmann, Krankenpfleger. August Langer, Bäcker. Julius Sachs, Ackerer. Karl Gleich, Schlosser.**

Sämtliche Soldaten im Felde erhielten durch die hiesige Gemeinde ein Paket mit Liebesgaben. Auch der hiesige Militärverein sandte jedem im Felde stehenden Mitgliede ein Weihnachtspaket. Auch unter den Einwohnern herrscht ein reger Wettstreit, den Truppen im Felde durch Zusendung von Liebesgaben den Kampf fürs Vaterland zu erleichtern.



Abb. 20: Jakob Christmann

Möge uns bald ein ehrenvoller, dauernder Friede beschieden sein¹⁴

Notizen aus Gemeinderatssitzungen 1914 –1928

Während der Kriegsjahre fasste der Gemeinderat verschiedene kriegsbedingte Beschlüsse und veröffentlichte dazu entsprechende Bekanntmachungen.:

- 7. August 1914: Anlässlich des Kriegsausbruchs wird ein Sicherheitswachdienst eingeführt. Alle nicht zum Krieg eingezogenen Männer von 20-60 Jahren sind verpflichtet, sich zu melden, um genaue Anweisungen entgegenzunehmen. Zur Unterstützung der Soldatenfamilien wird ein Komitee gebildet.
- 6. September 1914: Die diesjährigen Gemeinderatswahlen werden wegen der Kriegsverhältnisse verschoben, die Schutzwacht wird aufgehoben.
- 22. Oktober 1914: Zur Versorgung von Volk und Armee mit Fleisch und Brot wird ein Ausschuss gebildet.
- 15. März 1915: Trotz enormer Ausgaben für den Ausbau eines elektrischen Ortsnetzes und weiterer gemeindespezifischer Verpflichtungen, leistete die Gemeinde einen Beitrag für die Errichtungen eines Kriegererholungsheims¹⁵ in Edenkoben und zeichnete Kriegsanleihen.

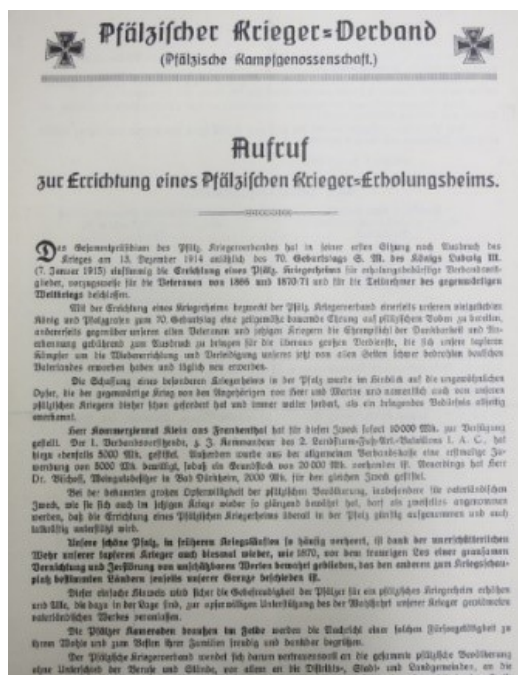


Abb. 21: Auszug des Aufrufs zur Errichtung eines Pfälzischen Krieger-Erholungsheims



Abb.22: Werbeplakat für Kriegsanleihen

Schon ein Jahr nach Kriegsbeginn traten in Deutschland Versorgungsprobleme auf und die Grundnahrungsmittel mussten rationiert werden. Mit der Verknappung der Lebensmittel stiegen die Preise. Um die Versorgung der ärmeren Bevölkerung in Klingenstein sicherzustellen, kaufte die Gemeinde eine größere Menge an Speisekartoffeln.

- 23. März 1915: Offenbar war der Glaube an ein rasches Kriegsende schnell verfliegen – wir erinnern uns an den Gemeinderatsbeschluss vom 4. September 1914 – denn im Gemeinderatsprotokoll findet sich die Verpflichtung des neu gewählten Gemeinderats.

Der neugewählte Rat beschloss, dass zu Ostern die Krieger ein kleines Geschenk erhalten sollen.

- 25. Juli 1915: Die Gemeinde will einen Kredit aufnehmen, um die Versorgung von 30 Kriegsgefangenen und deren Wachmannschaft, die aus dem Lager Landau nach Klingenstein verlegt wurden, zu gewährleisten.
- 10. Oktober 1915: Der Gemeinderat bewilligt einen finanziellen Beitrag für die Deutsche Kriegsgefangenenhilfe in Russland.
- 24. Oktober 1915: Infolge kriegsbedingtem Petroleummangel lassen sich viele Bewohner des Ortes an das elektrische Ortsnetz anschließen.
- 13. Dezember 1915: Kommerzienrat Klein spendet weitere 5.000 Mark für bedürftige Kriegerfamilien und Veteranen.
- 14. Februar 1916: Für die Planung und Ausführung der Feldarbeiten durch Kriegsgefangene wird ein Ausschuss gebildet. Außerdem wird beschlossen, dass jeder Kriegsteilnehmer aus dem Ort eine Spende erhalten soll.
- 9. März 1916: Der Gemeinderat zeichnet die vierte Kriegsanleihe. Er nahm auch die Verordnung des Generaloberkommandos bezüglich der Vorverlegung der Polizeistunde zur Kenntnis und traf folgende Entscheidung: *„Die Polizeistunde hier ist auf 11 Uhr nachts festgelegt. Der Gemeinderat ist der Ansicht, dass ein Grund zur Festsetzung einer früheren Polizeistunde nicht besteht, nachdem über übermäßigen Wirtshausbesuch im Allgemeinen, wie insbesondere der landwirtschaftlichen Dienstboten und Arbeiter, hier nicht geklagt werden kann.“*

Diese Entscheidung des Gemeinderates ist nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass vier Gemeinderäte selbst Gastwirte waren.



Abb. 23: Kriegsgefangene als Erntehelfer

- 8. September 1916: Der Bürgermeister berichtet dem Gemeinderat über die Maßnahmen, die er beim königlichen Bezirksamt zur Versorgung der Gemeinde mit Lebens- und Futtermitteln ergriffen hat.

- 26. März 1917: „Zur sechsten Kriegsanleihe wird aus dem Lokalhilfskassenfond der Betrag von 2.000 Mark gezeichnet.

- 24. November 1917: Der Gemeinderat beschließt, jedem bei der Fahne, im Lazarett oder in Gefangenschaft befindlichen Kriegsteilnehmer aus hiesiger Gemeinde, soweit er hier bei Kriegsausbruch oder bei seiner Einberufung ansässig war, eine Spende von je 5 M (fünf Mark) als Weihnachtsgabe aus der Gemeindekasse zu bewilligen. Die Spende soll den Angehörigen ausbezahlt werden.

Ferner beschließt der Gemeinderat im Hinblick auf das bezirksamtliche Rundschreiben vom 14. Nov. 1917 für das Rote Kreuz, einen Beitrag von 100 M (einhundert Mark) zum Ankaufen von Weihnachtsgaben zu bewilligen. Von einer Sammlung von Haus zu Haus soll abgesehen werden. Schließlich wird dem hiesigen Lazarett die Summe von 50 M (fünfzig Mark) als Weihnachtsspende bewilligt.

Die vormalige Männeraufnahmestation der Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster diente im Ersten Weltkrieg als Vereinslazarett. Die Krankenpflege wurde Mitgliedern des bayerischen Frauenvereins des Roten Kreuzes, Ortsgruppe Klingenmünster, Zweigverein von Bergzabern, versehen. Vorsteherin der Ortsgruppe war Frau Oberarzt Dr. Hügel. Die Mitglieder der Ortsgruppe erhielten ihre Ausbildung durch einen Kurs, welchen Oberarzt Dr. Hügel für die gesamte Krankenpflege gab.¹⁶



Abb. 24: Vereinslazarett Klingenmünster

- 29. April 1918: Die Gemeinde zeichnet die 8. Kriegsanleihe.
- 26. Oktober 1918: Der Gemeinderat bewilligt zur Kolonialkriegerspende 200 Mark.¹⁷
- 19. Dezember 1918: „Truppenweihnachtsspende. Der Gemeinderat genehmigt nachträglich eine Spende von 100 Mark aus der Gemeindekasse.

Der Erste Weltkrieg endete am 11. November 1918 mit der Unterzeichnung des Waffenstillstands. Die militärische Niederlage Deutschlands war damit besiegelt, und endlich schwiegen die Waffen.

Von den ungefähr 300 jungen Männern aus Klingenmünster, die an diesem Krieg teilgenommen hatten, wurden einige am Kriegsende noch vermisst oder befanden sich in Gefangenschaft. Insgesamt waren 42 Soldaten gefallen.

Obwohl das Leid und der Schrecken des Krieges vorbei waren, blieben weitere Herausforderungen für die Gemeinde bestehen. Mit Beginn der Besatzungszeit am Ende des Krieges mussten französische Truppen einquartiert werden.



Abb. 25: Einzug der Franzosen in Landau

Um die Einquartierungen zu organisieren, wählte der Gemeinderat eine Einquartierungskommission, die bereits im Dezember 1918 ein Hilfesuch an das königliche Bezirksamt richtete: *„wegen der gegenwärtigen starken und lange dauernden Belegung mit französischen Truppen (1270 Mann), sowie der starken Inanspruchnahme von Kartoffeln und Brennmaterial.“*

- 10. Juli 1919: Der Gemeinderat bildet einen Ausschuss zur Ehrung der Kriegsteilnehmer.
- 5. August 1919: Der Gemeinderat beschloss, dass Kriegsgeschädigte bei der Vergabe von Gemeindestellen bevorzugt werden und dass ein Beitrag für den Kriegsgefangenenopfertag geleistet wird.
- 15. März 1920: Die Gemeinde unterstützt heimkehrende Kriegsgefangene. Aufgrund der Besatzung herrschte auch in Klingenmünster Kohlemangel, weshalb den Haushalten ein größeres Holzkontingent zugewiesen wurde.
- 3. September 1920: Die Gemeinde war verpflichtet, neben der Einquartierung den Besatzungstruppen auch größere Mengen an Heu- und Stroh bereitzustellen. Als Ausgleich dafür erhielten die Bewohner nun eine Entschädigungszahlung.

- 8. April 1921: Im November 1920 wurden die der Gemeinde zugeteilten Lebensmittel noch durch eine Lebensmittelkommissionen an die Einwohner verteilt. Anscheinend hatte sich die Versorgungslage jetzt gebessert, denn diese Kommission wurde aufgelöst.
- 20. Januar 1921: Die von **Otto Müller** beantragte Entschädigungszahlung für die von den Besatzern verursachten Schäden an seinem Anwesen wurde abgelehnt.

Die französischen Truppen hatten im unteren Stock seines Hauses (siehe Abbildung) eine Wach- und Krankenstube eingerichtet.



Abb. 26: Wach- und Krankenstube der französischen Truppen

Die politischen und wirtschaftlichen Spannungen verstärkten sich Anfang 1923 durch den Ruhrkampf. Weil Deutschland mit seinen im Versailler Vertrag festgelegten Reparationsleistungen in Verzug geriet, besetzten Frankreich und Belgien das Ruhrgebiet, um die ausstehenden Leistungen direkt einzutreiben. Die deutsche Regierung rief daraufhin zu passivem Widerstand und Streiks auf. Weil die Reichsbahnmitarbeiter nun keine Züge mehr abfertigten, wurden sie entlassen und ausgewiesen. Ende Januar trafen über 900 französische Eisenbahner und ihre Familien in der Pfalz ein.

Ab 06. März stellte der Oberkommandierende der französischen Besatzungstruppen das pfälzische Eisenbahnnetz unter seinen Oberbefehl. Mehr als 1.400 pfälzische Eisenbahner

und ihre Familien werden aus der Pfalz ausgewiesen. Ab dem 07. März führen die Züge nach den Vorgaben der ‚französischen Eisenbahnregie‘... der Zugverkehr im Klingbachtal ruhte vom 03. März bis 29. Oktober.¹⁸

Über diesen Umstand gibt es auch im Gemeinderatsprotokoll folgende Notiz:

- 28. Mai 1923: „... das Schwellenholz soll bis zur Wiederaufnahme des Eisenbahnbetriebs liegen bleiben. Des Weiteren heißt es: „Der Gemeinderat nimmt von folgenden Vorgängen Kenntnis: ... *Zuschrift der H. I. K.*¹⁹ vom 23.5. 23 betr. Eisenbahnsabotage.“

Leider erfahren wir nicht den Inhalt dieses Schreibens. Vermutlich handelt es sich um einen Sabotageakt bei Insheim, bei dem ein Zug zum Entgleisen gebracht wurde.

Auch **Pfarrer Goettgens** hielt den Eisenbahnerstreik im Pfarrgedenkbuch fest und notierte, dass der Eisenbahner **Georg Vorderer** und der Bahnhofsvorsteher **Schäfer** entlassen und ausgewiesen wurden.

Unter den wirtschaftlichen und sozialen Belastungen der Besatzung verstärkte sich die Erinnerung an die Gefallenen. Die Gemeindevertreter dachten darüber nach, wie sie das Andenken bewahren können.

Ein Vorschlag des Bauamts Speyer, in der Nikolauskapelle eine Gedenktafel für die hiesigen Gefallenen anzubringen, wurde in der Gemeinderatssitzung vom 20. Februar 1923 abgelehnt: „wegen seiner vom Verkehr abgelegenen Lage und seiner schlechten Zugänglichkeit.“

Die Gemeinde beauftragte **Prof. Motz** aus Landau, einen Entwurf für ein Kriegerdenkmal zu erstellen. Der Entwurf sah folgendermaßen aus: „die vordere Ansicht des Denkmals ist eine viereckige große Fläche, in die die Namen der Gefallenen und Vermissten aufgenommen werden. Oben wird diese Fläche durch einen etwas breiteren Aufsatz mit Einschnitten, ähnlich wie Schießscharten bekrönt. Den Fuß des Denkmals bildet ein Wasserbecken. Aus dem unter den Namen der Kriegsoffer befindlichen Eisernen Kranz soll der bisherige Sauerbrunnen fließen.“

Die Firma Stein- und Gipsindustrie AG in Landau erhielt den Auftrag zur Umsetzung des Denkmals. Überraschenderweise kamen die Steine dafür aus dem Steinbruch in Frankweiler und nicht, wie zu erwarten war, aus Klingmünster.

Am 11. November 1924 hatte der Denkmalsausschuss dem Gemeinderat das Festprogramm für die Denkmalsweihe vorgestellt. Die Einweihungsfeier fand am 30. November 1924 statt. Im Südpfälzer Tageblatt vom 3. Dezember 1924 ist darüber zu lesen: „Unter Teilnahme einer großen Menschenmenge aus Nah und Fern wurde ... das hiesige Kriegerdenkmal eingeweiht. Nachdem vormittags auf der neuen Rathausbrücke durch das Stadt-Orchester einige der Bedeutung des Tages entsprechende Musikstücke vorgetragen wurden, setzte sich nachmittags um 1/2 Uhr der Festzug vom Gemeindehaus in Bewegung unter dem Glockengeläute der beiden Kirchen.“



Abb. 27: Postkarte zur Einweihung des Kriegerdenkmals

Durch eine kleine Festschrift, die 1928 zum 35jährigen Stiftungsfest des Kriegervereins Klingenstein erschienen ist, und durch eine Anzeige sowie einen Pressebericht in der Zeitung „Südpfälzer Tageblatt“ vom 29. Juni bzw. 3. Juli 1928 erfahren wir, dass in Klingenstein neben dem weiter oben erwähnten Militärverein auch ein Kriegerverein existierte.

Das Stiftungsfest war ein bedeutendes Ereignis, über das das Südpfälzer Tageblatt am Dienstag, dem 3. Juli 1928 ausführlich berichtete: *„Den Kastanienwald im ‚Hägel‘, ein wunderbares Plätzchen mit großartiger Fernsicht, hatte sich der festgebende Verein ausersehen, um daselbst seinen Mitgliedern und Gästen einige wirklich schöne Stunden zu bereiten. Ein stattlicher Festzug, zu dem sich fast 40 Vereine beteiligten bewegte sich nachmittags dorthin.*

Die noch lebenden Gründungsmitglieder wurden geehrt. Am Kriegerdenkmal wurde der Gefallenen gedacht. Verschönt wurde die Feier durch Gesänge des Evangelischen Kirchenchors, des Männergesangsvereins und des Cäcilienvereins. Einen würdigen Abschluß fand der schöne Tag mit einer bengalischen Beleuchtung der alten Dagobertusburg Landeck.“



Abb. 28: Anzeige im Südpfälzer Tageblatt

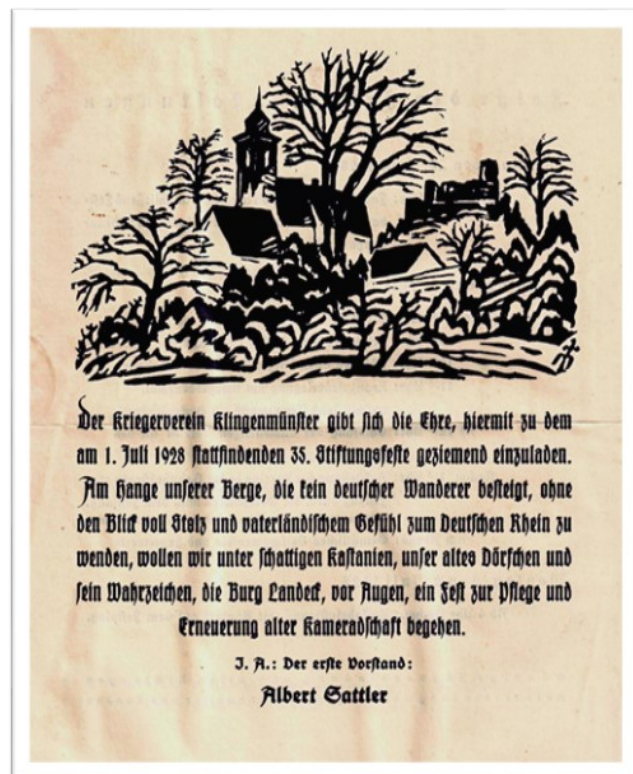


Abb. 29: Einladungsschreiben zum 35-jährigen Stiftungsfest
 des Kriegervereins Klingenmünster im Jahre 1928

Angesichts der Größe dieser Veranstaltung ist es erstaunlich, dass in den Gemeindeun-
 terlagen keinerlei Nachweise darüber zu finden sind.

Leben und Wirken von Philipp Heinrich Keyser

Das Leben von Heinrich Keyser, einem Mann mit vielfältigen Talenten und großem Engagement für seine Gemeinde, ist eng mit einem bedeutenden Kapitel in der Geschichte von Klingenmünster verbunden. Geboren am 15. Juni 1853 als Sohn des Müllers **Johann Wendel Keyser** und der aus Annweiler stammenden **Philippina Sibilla Bartz**, wuchs Heinrich Keyser in einer traditionsreichen Müllerfamilie auf.

Der Vater war wohlhabend und begleitete über viele Jahre das Bürgermeisteramt. Daher gehörte die Familie zu der Klasse, denen der Zugang zu einer höheren Schulbildung leicht möglich war. Heinrich besuchte ab seinem 14. Lebensjahr die Gewerbeschule in Landau. Damit waren die Weichen für seine Zukunft gestellt. Er führte die familiäre Müllertradition fort und übernahm auch eine wichtige Rolle in der Politik der Gemeinde.



Abb. 30: Philipp Heinrich Keyser

Heinrich Keyser, der die Mühle in der dritten Generation führte, sollte der letzte Keyser-Müller sein. Er war vermählt mit **Wilhelmine Blättner** aus Steinweiler. Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter hervor. Weil diese kinderlos blieben, vermachten sie den gesamten Mühlenbesitz der Pfälzischen Landeskirche. Die Familie Keyser hinterließ somit eine bleibende Spur in der lokalen Geschichte.

Neben seiner Tätigkeit als Müller war Heinrich Keyser auch politisch äußerst aktiv. Über mehrere Wahlperioden hinweg – von 1884 bis 1894 und erneut von 1908 bis 1917 – bekleidete er das Amt des Bürgermeisters. Während seiner Amtszeit setzte er sich maßgeblich für die Eröffnung der Klingbachalbahn ein.

In einer im März 1887 von ihm einberufenen Bürgerversammlung, entschieden sich 143 Bürger, bei einer Gegenstimme, für das Erbauen der sogenannten Sekundärbahn Rohrbach - Klingenmünster und bewilligten den dazu notwendigen Kredit. Weil dieser Kredit nicht ausreichte, berief Heinrich Keyser im April 1891 erneut eine Bürgerversammlung ein, an der jetzt nur noch 54 stimmberechtigte Gemeindebürger teilnahmen, die sich jedoch einstimmig für die Krediterhöhung aussprachen.

Am 24. November 1892 fand nach einer vergleichsweise kurzen Bauzeit eine Probefahrt auf der Strecke Rohrbach - Klingenmünster statt, und am 1. Dezember 1892 wurde die

neue Bahnstrecke festlich eingeweiht. Heinrich Keyser setzte sich nicht nur für Verkehrsprojekte ein, sondern auch für die Verbesserung der Wasserversorgung. In einer Gemeindeversammlung im Jahr 1895 wurde auf seinen Vorschlag hin die Errichtung einer Wasserleitung nach einem Entwurf des Technischen Büros München beschlossen und umgesetzt.

Sein Interesse am Wohl der Gemeinde zeigte sich auch an anderer Stelle.

Gemeinsam mit dem Distriktbauschaffner und dem Privatmann Franz Breiling stellte er 1885 das Ansuchen, im Gemeindewald nach Steinkohlen suchen zu dürfen. Als jedoch Verdächtigungen aufkamen, er wolle er sich zum Nachteil der Gemeinde bereichern, zogen sich Keyser und die Mitbeteiligten zurück.

Neben seinem ortspolitischen Mandat war Heinrich Keyser auch noch Landtagsabgeordneter und repräsentierte die Partei Liberale Vereinigung. Er gehörte von 1899-1904 dem Bayerischen Landtag an und engagierte sich in verschiedenen Ausschüssen, darunter derjenige zur Beratung der Wohnungsfrage und derjenige zur Änderung der Gemeindeordnung, für die Belange der Bürger.

Nach seinem plötzlichen Ableben im Jahr 1917 gedachte der Gemeinderat Heinrich Keyser in einer Trauersitzung und würdigte sein politisches und gesellschaftliches Engagement, insbesondere seine fast 20-jährige Amtszeit als Bürgermeister.

Heinrich Keyser hinterließ ein beeindruckendes Erbe, das nicht nur in den Mauern der Mühle, sondern auch in den politischen und sozialen Entwicklungen von Klingenmünster weiterlebt.

Der Husarenrittmeister Friedrich Anton Guerdan

Unter den zahlreichen Archivdokumenten von Klingenmünster, die im Landesarchiv in Speyer aufbewahrt und verwaltet werden, ragt eine Sammlung besonders hervor: die Gerichts- und Verwaltungsakten von Friedrich Anton Guerdan.

Wer war dieser Friedrich Anton Guerdan, der einen so großen Fußabdruck hinterlassen hat?

Friedrich Anton Guerdan wurde 1717 als viertes von insgesamt acht Kindern des Stiftsschaffners **Johannes Kaspar Guerdan** in Klingenmünster geboren.

Der Stiftsschaffner war ein von der Geistlichen Güteradministration Heidelberg eingesetzter Beamter, der die umfangreichen Stiftsgüter verwaltete.



Abb. 31: Das Stiftsschaffneigebäude, der ehemalige Wohnsitz des Stiftsschaffners

In jener Zeit wurden Teile der Stiftsgüter entweder als zeitlich begrenzte Temporalbestandsgüter oder als dauerhafte Erbbestandsgüter vergeben. Der Vater von Friedrich Anton Guerdan war aber nicht nur Verwalter der Stiftsgüter, sondern auch einer der großen Erbbeständer des Stifts.

Zu seinem Lehen, dem sogenannten Guerdanschen Erbbestandsgut, gehörten „ – *neben Haus, Hof, Stallung, Brunnengerechtigkeit und Gärten im ‚Stift‘ zu Klingenmünster – fast 100 Morgen Ackerland, über 20 Morgen Wiesen, einige Morgen Kastanienwald, sowie das Recht auf den Schafweidgang, den das Stift vertragsgemäß gemeinschaftlich mit Kapellen und Bergzabern in Pleisweiler und Oberhofen ausüben durfte. Der Erbbeständer hatte weiterhin das Recht, sein Brennholz aus den Stiftswaldungen (dem Abtswald) zu beziehen und das ‚Äckerig‘ für 6 Schweine zu benutzen.*“²⁰

Das Amt des Schaffners hatte er im Jahre 1711 übernommen und 1742 an seinen Sohn **Michael Karl Guerdan** weitergegeben. Dieser verwaltete die Güter für weitere fünf Jahre. Im Jahre 1747 übernahm Georg Josef Heuß die Schaffnerstelle, das Erbbestandsgut blieb jedoch im Besitz der Familie Guerdan. Dieses wurde zunächst von Michael Karl Guerdan verwaltet. Nachdem dieser 1755 kinderlos verstorben war, ging es an seinen Bruder Friedrich Anton Guerdan. Im Unterschied zu seinem Vater und seinem Bruder hatte Friedrich Anton Guerdan keine Verwaltungslaufbahn eingeschlagen, sondern das Militärhandwerk erlernt. Er war königlich-französischer Husarenrittmeister und wurde 1762 als „Chevallier de la Croix de St. Louis et Leutnant Colonel“ geadelt. Im Siebenjährigen Krieg (1756 - 1763) kämpfte Frankreich gemeinsam mit Russland, Österreich und Kurpfalz gegen die Preußen.

Die darauffolgenden Jahre verbrachte der Obristleutnant, wie er sich nun bezeichnete, in Klingenmünster. Im Jahre 1765 erwarb er im Oberdorf ein altes Gehöft, das er gleich abreißen ließ, um sich dort ein stattliches Wohnhaus mit dazugehörigen Nebengebäuden zu erbauen. In einem dieser Nebengebäude errichtete er eine Leinenfabrik. Die bäuerliche Leinenweberei hatte in unserer Region schon von jeher eine bedeutende Rolle. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde sie in Klingenmünster von rund 20 Personen sogar hauptberuflich ausgeübt. Die Entscheidung von Guerdan, eine Fabrik zu errichten, lässt darauf schließen, dass er eine effizientere Leinenproduktion anstrebte. Allerdings geht aus verschiedenen Berichten hervor, dass die Fabrik nicht den erwarteten Gewinn erwirtschaftete. Auch die Einnahmen aus der Verpachtung seines Erbbestandsguts deckten nicht die Lebenshaltungskosten für sich und seine Familie. In einem Schreiben vom 22. November 1766 an die Geistliche Güteradministration äußerte er: „er sei des Feldbaus fast verleidet“, und in einem weiteren Brief vom 10. Januar des folgenden Jahres: „er sei gesinnt, das Erbbestandsgut abzugeben.“²¹

Schon kurze Zeit danach teilte er mit, dass er bereits einige „Kaufliebhaber“ für das Erbbestandsgut gefunden habe, es jedoch zuerst der Geistlichen Güteradministration zum Kauf anbieten wolle.

Da seitens der Geistlichen Güteradministration keine Reaktion erfolgte, schrieb er am 17. März 1767 erneut: *„Die Ursache warum einer Hochlöblichen Geistlichen Administration mein in Klingenmünster gelegenes Erbbestandsgut zu verkaufen angeboten ist diese, um mir in meiner angefangenen Fabrique zu helfen“.* Mit einem Vorschuss von 4000 Gulden auf das Erbbestandsgut könne er *„die Fabrique emporbringen“* und das Pachtgeld und an Erbpachtschilling schuldige Geld zahlen. Sollte die Geistl. Administration an einem Kauf kein Interesse haben, bitte er um Genehmigung das Erbbestandsgut stückweise verkaufen zu dürfen.²²

Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich mit der gleichen Bitte auch an den Kurfürsten persönlich, um so *„zu besserer Forttreibung der Manufactur ein Capital in Händen bekomme, die churfürstlichen Untertanen bessere Nahrung erhalten, und die Churpfälzische Geistliche Administration selbstn dabei einen Nutzen hat.“*²³

Während der Antragsteller auf Verständnis und eine Genehmigung zum Verkauf hoffte, erhielt er aus Heidelberg eine völlig andere Mitteilung. Anstatt einer Zustimmung reichte die Geistliche Güteradministration stattdessen eine Klage ein. Um die Klage abzuwenden, wandte sich Guerdan erneut an den Kurfürsten und wies auf seine großen vaterländischen Verdienste hin: *„er habe seine Kriegspflichten und die landeskindliche Schuldigkeit gegen sein Vaterland geleistet und gehofft seine übrigen Lebenstage in Ruhe zu verbringen“.*²⁴

Aus den in Speyer aufbewahrten Unterlagen geht nicht hervor, ob Guerdan beim Kurfürsten Gehör fand. Was wir erfahren, ist, dass er sich weiter bemühte, das Erbbestandsgut und sein Anwesen im Oberdorf zu veräußern.

Im Jahr 1771 fand er mit **Guillaume Reynand** aus Landau einen potenziellen Käufer. Obwohl beide Parteien einen Kaufvertrag vor dem Notar **Riegler** unterzeichneten, wurde die Genehmigung durch das Churpfälzische Hofgericht untersagt. Einer der Gründe für die Ablehnung war, dass der Käufer ein französischer Staatsbürger war.

Auch wenn wir die genauen Lebenspläne Guerdans nicht kennen, gewährt uns ein Dokument aus dem Jahr 1769 einen kleinen Einblick. Es handelt sich um ein Gesuch, das Guerdan an den preußischen König richtete und in dem er um die Übertragung des preußischen Werbeplatzes in Frankfurt am Main bat.²⁵

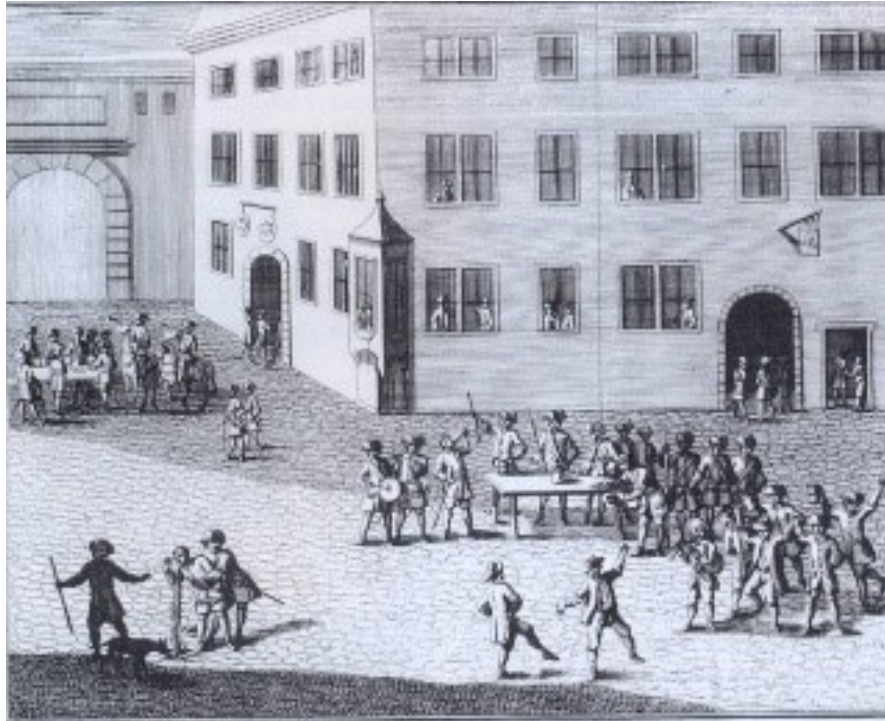


Abb. 32: Werbung von Soldaten im 18. Jahrhundert

Ein Hinweis darauf, dass sich Guerdan zeitweise in Frankfurt aufhielt, geht auch aus einem Schreiben des französischen Konsuls **Barozzi** aus Frankfurt hervor. Barozzi hatte eine Forderung gegen Guerdan und bot der Geistlichen Administration den Hypothekenbrief an, um sicherzustellen, dass Guerdans Eigentum nicht in fremde Hände geriet.

Durch dieses Schreiben erfahren wir nebenbei, dass Guerdan auch im Besitz einer Ziegelei²⁶ war. Eine Leinenfabrik wird nicht erwähnt, was darauf hindeutet, dass er die Fabrik bereits aufgegeben hatte.

Guerdans Versuch, den preußischen Werbeplatz in Frankfurt zu erhalten, um damit seine Schulden zu begleichen, scheiterte offenbar. Infolgedessen verpflichtete er sich nun schriftlich gegenüber der Geistlichen Administration, seine Verbindlichkeiten zu tilgen, und bat um die Erlaubnis, einen Kredit in Höhe von 6 bis 7.000 Gulden auf sein Erbbestandsgut aufzunehmen.

Einen vermeintlichen Geldgeber fand er in Herrn **Breck** aus Landau. Obwohl für diesen schon eine gerichtliche Obligation ausgefertigt worden war, trat er von dem Vertrag wieder zurück.

Weil Guerdan keinen anderen Geldgeber finden konnte, schlug er der Geistlichen Administration vor, ihm das erforderliche Geld zu leihen. Zur Rückzahlung der Schulden können die ihm zustehenden jährlichen Pachteinahmen in Höhe von 500 Gulden durch den Stiftsschaffner eingezogen werden. Der Antrag von Guerdan wurde genehmigt, und am 25. April 1786 teilte der Administrationsrat **Mieg** der Geistlichen Güteradministration mit, dass Guerdan alle ausstehenden Schulden beglichen hat.²⁷

Kurze Zeit darauf übergab Guerdan die Bewirtschaftung des Anwesens an seinen Schwiegersohn **Johannes Beckenhaupt**. Die darauffolgenden Jahre waren geprägt von den Auswirkungen der Französischen Revolution. Wie die revolutionäre Bewegung Einzug in der Südpfalz hielt, beschreibt der reformierte Pfarrer von Klingenmünster im Dezember 1792 folgendermaßen: *„Der Freiheitsschwindel, der bereits die Köpfe so vieler Menschen verrückte, hat sich auch in hiesiger Gegend vieler Bürger bemächtigt ... durch das böse nachbarschaftliche Beispiel ermuntert, ließe sich leider auch die Bürgerschaft von Klingenmünster verführen... das von dem benachbarten Frankreich und Zweibrückischen Oberamt Bergzabern angezündete Feuer war nicht mehr zu löschen.“*²⁸

Klingenmünster zählte zu den südpfälzischen Gemeinden, die frühzeitig eine Anbindung an Frankreich suchten. Vor den neuen Machthabern flohen zahlreiche Bewohner, wobei sich insbesondere Beamte und Bedienstete der alten Herrschaft bedroht fühlten. Andere wiederum suchten Zuflucht aufgrund wilder Gerüchte und ihres zunehmenden Unsicherheitsgefühls. Unter den Flüchtlingen befand sich auch Franz Anton Guerdan mit seiner Familie.

Während sich die Emigranten in Sicherheit brachten, erklärte die Nationalversammlung den Besitz der Geflohenen zum französischen Nationalgut. Der Verkauf dieser Güter diente der finanziellen Unterstützung des Staates. Am 18. Dezember 1796 wurde auch das Anwesen von Guerdan, das als Emigrantengut erklärt worden war, versteigert. Es bleibt rätselhaft, warum Guerdan in dieser politisch unruhigen Zeit noch ein Gesuch eingereicht und um Verlängerung des Darlehens für das Erbbestandsgut gebeten hat, obwohl man allerorten die Emigrantengüter sowie die herrschaftlichen und kirchlichen Besitztümer zu französischem Nationalgut erklärt hatte.

Der weitere Lebensweg von Guerdan ist unbekannt. Seine Biographie, die mithilfe der im Landesarchiv aufbewahrten Akten teilweise rekonstruiert werden konnte, mag an diesem Punkt zwar abgeschlossen sein. Im Folgenden soll jedoch die Geschichte des sogenannten Guerdan-Hauses erzählt werden.

Das Guerdan-Haus

Das als Emigrantengut ausgewiesene Guerdan-Anwesen wurde 1796 von **Franz Lupin Mathis** ersteigert. Mathis war als Gerichtsschreiber in Bergzabern tätig und gehörte zu einer Gruppe von Spekulanten, die aufgrund ihrer sozialen Position und finanziellen Mittel Nationalgüter ersteigerten, um sie gewinnbringend zu veräußern.

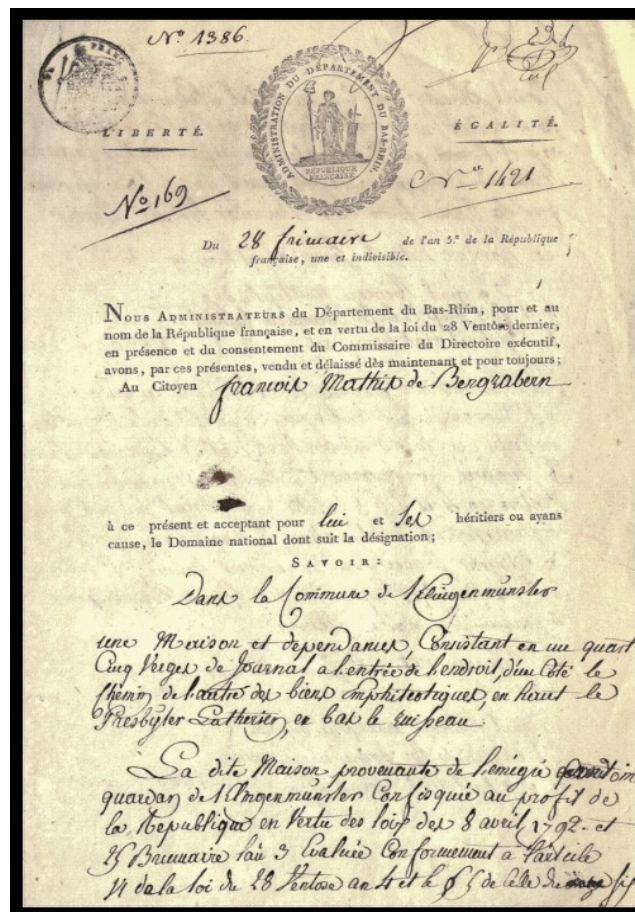


Abb. 33: Verkaufsurkunde vom 18. Dezember 1796

Ob der Gerichtsschreiber Mathis das Haus selber bewohnte, wissen wir nicht.

Im Jahr 1831 ersteigerte der Küfer **Peter Matheus** das Anwesen für einen Betrag von 1450 Gulden. In den darauffolgenden Jahren ließ er einen Neubau errichten und gründete eine Bierbrauerei. Peter Matheus heiratete **Katharina Keyser**, die Tochter des Mühlenbesitzers **Johann Wendel Keyser**. Um 1852 eröffnete das Ehepaar im Erdgeschoss des Wohnhauses das Gasthaus Pfälzer Hof.



Abb. 34: Das Guerdanhaus in der Weinstraße 26

1858 verstarb Peter Matheus, und das Anwesen ging zunächst an seine Söhne Wendel, Johannes und Friedrich Matheus. Nachdem Johannes Matheus wenige Jahre später verstarb und Wendel Matheus den Beruf eines Pfarrers ausübte, übernahm Friedrich Matheus das Gasthaus und die Brauerei. Im Jahr 1871 ließ er auf dem Gelände eine Kegelbahn errichten. Wahrscheinlich waren es gesundheitliche Gründe, weshalb er das Anwesen im Dezember 1876 an seine Schwiegereltern Adel Johannes und Magdalena Bauer verkaufte, da er bereits einen Monat später verstarb.

Das Gasthaus wurde zunächst von **Magdalena Adel**, geborene Bauer, und später von ihrer Tochter Katharina weiterbetrieben.

Im Jahre 1893 zog sich die Matheus-Witwe vom Gasthausbetrieb zurück und verpachtete die Gaststätte.

Im Jahre 1907 verkaufte sie das Anwesen an den Kaufmann **Max Dörzapf** aus Mußbach. Dieser beantragte im selben Jahr eine Gaststättenkonzession und betrieb den Pfälzer Hof zusammen mit seiner Ehefrau.

Max Dörzapf war nicht nur Gastwirt, sondern handelte auch mit Kohlen und Baustoffen. Nach seinem Tod übernahm sein Sohn Karl den Kohle- und Baustoffhandel, den er bis in die 1960er Jahre betrieb. Das Gasthaus Pfälzer Hof hatte seine Ehefrau **Rosa Stübinger** übernommen, die es bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges weiterführte.

Nachdem die Witwe Dörzapf im Jahre 1986 nach Landau umgezogen war, wurde das Anwesen zum Verkauf angeboten.

Das Guerdan-Haus, wie viele andere Gebäude im Ort, wurde durch die Kriegshandlungen am Ende des Zweiten Weltkrieges stark beschädigt. Die Reparaturarbeiten an dem ehemaligen Herrenhaus beschränkten sich immer nur auf das Notwendigste, wodurch es bis in die 1980er Jahre in einem sehr schlechten Zustand verblieb und ein unscheinbares Leben führte.

Dr. Christian Bock und seine Ehefrau erkannten früh den Charme dieses barocken Gebäudes und erwarben das Anwesen, nachdem sie von den Verkaufsabsichten gehört hatten.

Mit großem persönlichem Engagement der Eheleute Bock und mit Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz wurde das Herrenhaus, die Nebengebäude und die Gartenanlage zu einem bedeutenden kulturellen Schatz für den Ort und die Region. Sie sind ein lebendiges Zeugnis einer vergangenen Epoche.

Vor einigen Jahren wurde das Guerdanhaus erneut verkauft und befindet sich auch heute noch in Privatbesitz.

Quellenverzeichnis

- ¹ Es handelt sich hierbei um Entschädigungszahlungen an die Quartiergeber.
- ² Alain Klein, Dictionnaire des soldates du Premiere Empire du Bas Rhin. Es handelt sich um Konskriptionsverzeichnis, d. h., eine Liste aller erfassten jungen Männer der Gemeinde des ehemaligen Departements Bas Rhin, mit Auslosungsnummer und Personenstandsinformationen.
- ³ Der Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich Riehl nimmt an, dass während der napoleonischen Herrschaft in der Pfalz etwa 40.000 Mann zur Armee konskribiert und nicht mehr heimgekehrt seien. Wilhelm Heinrich Riehl, Die Pfälzer, Kaiserlauten 1964, S. 273
- ⁴ August Becker, Die Pfalz und die Pfälzer, Neustadt 1863, S. 565
- ⁵ ebenda S. 39
- ⁶ Die zum Wehrdienst Einberufenen
- ⁷ Eine Zeitung, die rechtliche Bekanntmachungen, Verordnungen und öffentliche Mitteilungen publizierte
- ⁸ Bayern hatte ein eigenständiges Heer, das erst im Kriegsfall, also mit der Kriegserklärung am 1. August 1914, auf den Kaiser vereidigt wurde.
- ⁹ Otto Semar wohnte zur Zeit seiner Musterung in Neustadt.
- ¹⁰ Als Liebesgabe wurden die Hilfsgüter-Sendungen bezeichnet die von der Bevölkerung an die Soldaten an der Front verschickt wurden.
- ¹¹ Das Propellerblatt Nummer E2 2007, S. E.44
- ¹² ebenda S. E.48
- ¹³ Aloys Güthlein stammte aus Versbach bei Würzburg. Er war von 1889 bis 1925 Lehrer an der katholischen Schule in Klingenmünster.
- ¹⁴ Heimatkunde, Schultagebuch des Lehrers Aloys Güthlein
- ¹⁵ Der Bau des Kriegererholungsheims in Edenkoben hatte sich durch die Kriegswirren und die Besatzungszeit mehrmals verzögert und konnte erst am 12. Juni 1927 eingeweiht werden.
- ¹⁶ Vgl. Landesarchiv Speyer Bestand T6 Nr. 189
- ¹⁷ Die Kolonialkriegerspende war eine Spendenaktion im Deutschen Kaiserreich, die während und nach dem Ersten Weltkrieg organisiert wurde. Ziel dieser Aktion war es, finanzielle Unterstützung für deutsche Soldaten und deren Familien bereitzustellen, die in den Kolonialgebieten des Kaiserreichs gekämpft hatten.
- ¹⁸ Andreas Bachtler und Günter Nuss, Die Klingbachalbahn, Rhodt unter Rietburg 2010, S. 72
- ¹⁹ Möglicherweise handelt es sich um die Hilfskasse der Internationalen Kriegsoffer, eine Organisation in der Weimarer Zeit, die Sabotageakte verübte.
- ²⁰ Hehr, Erich, Agrargeographische Studien in der Gemarkung Klingenmünster / Südpfalz, Speyer 1964, S. 69
- ²¹ Landesarchiv Speyer Bestand A14 Nr. 611Ic, S. 101ff
- ²² ebenda S. 121
- ²³ ebenda S. 125
- ²⁴ Landesarchiv Speyer Bestand A14 Nr. 611 Ib, S. 44ff (Guerdan war es gelungen geheime Nachrichten des feindlichen Lagers an General Duc de Broglie weiterzuleiten, dadurch konnten Angriffe auf kurpfälzisches Gebiet verhindert werden).

²⁵ Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz. Bestand I. HA Rep. 63 Geheimer Rat, Neuere Kriegssachen Nr. 1778 (Guerdan überreichte sein Anliegen dem Freiherrn Wilhelm von Brand in Frankfurt und bat ihn darum, es dem König von Preußen zu überbringen.)

²⁶ Landesarchiv Speyer Bestand A12 Nr. 361, S. 84. Im Jahre 1762 lieferte Guerdan Ziegeln für die Reparatur der lutherischen Kirche in Klingenmünster.

²⁷ Landesarchiv Speyer Bestand A14 Nr. 611 Ia, S. 121. [Anmerkung: Ohne Angabe einer Quelle schreibt Albert Decker, Reformation, Säkularisation und Wiedereinführung des katholischen Kultus im Stift Klingenmünster. In: Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte (1958), S. 152, dass Guerdan im Jahre 1784 von einem Landauer Bürger Geld geliehen und damit seine Schulden bezahlt habe. Das ist falsch, entsprechend der nachfolgend genannten Quelle, erfolgte die Schuldentilgung erst 1786].

²⁸ Zentralarchiv Speyer Abt. 44 Nr. 122. Bericht vom Dezember 1792 von Pfarrer Wendt an das Konsistorium in Speyer.

Bildnachweise

Titelseite, S. 10, 23, 26-30, 33, 35,47	Wikimedia Commons
S. 9, 40, 41 unten, 42, 44	Arbeitskreis Altes Klingenmünster
S. 12	pixabay
S. 18, 33	Gemeindearchiv Klingenmünster
S. 19	katholisches Pfarrarchiv
S. 20	Heinrich Strieffler, mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Landau
S. 21	Hans Meyer
S. 22, 37	Stadtarchiv Landau
S. 24, 25	Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt
S. 32	Tobias und Florian Christmann
S. 36	Manfred Lämmel
S. 38	Irmgard Hoffmann (Hervorhebung durch den Au- tor)
S. 41 oben	Südpfälzer Tageblatt
S. 49	Landesarchiv Speyer Bestand G8 III, Nr. 70
S. 50	Erich Laux

[illegible]